



Berlin, den 28. September 1901.

Moritz und Rina.

Kreffin, am einundzwanzigsten September.

Monsieur mon frère!

Lang, lang ist's her. Da erzähltest Du der damals noch nicht verstoßenen Schwester, ein Russenkaiser, der Nikolaus hieß, habe dem Herrn Louis Napoleon, zweifelhaften Ursprunges, die Anrede verweigert, mit der ich Euer Hochgeboren nach einer Anstandspause soeben begrüßte; und daraus sei ein ziemlich bössartiger Krieg entstanden. Lang ist's her. Und die Welt ist seitdem nur noch verdrehter geworden. Oder wie denkst Du über die Intimität des neuesten Nikolaus mit Herrn Loubet nebst Frau Gemahlin (so schreiben die Bürgerlichen, wenn sie furchtbar vornehm sein wollen)? Doch einfach, um auf die Klazien zu klettern. Dabei kann man nicht mal sagen, daß diese Leute sich taktlos benehmen; Adolf, der die letzte Scham abgelegt hat und seit Juli das rötheste aller rothen Blätter hält (zum Glück läßt ers wenigstens im Couvert schicken), empfiehlt sie natürlich allen Bekrönten als Muster kluger Bescheidenheit. Auf diese Västerbrücke kriegt er mich nicht; wenn die Beschreibung aber richtig war, müssen die Toiletten der Madame Präsidentin wirklich geschmackvoll gewesen sein. Früher hättest Du mir bei solchem Anlaß so was wie den Figaro geschickt. Jetzt hast Du für mich altes Möbel keine Zeit. Schön. Ich habe mir fest vorgenommen, mich nicht mehr zu Anklagen herabzulassen. Und dabei warst Du in Danzig und hast, als Landwehrkavallerist, Herrenhäusler, Exdiplomats und Ritter p. p., sicher Allerlei gesehen, gehört, gerochen. Leugae nicht: Du

warst dort! Runo, der nur noch in Marineausdrücken redet, sah Dich auf dem zoppoter Seefteg an der Steuerbordseite vorübereschlingern; konnte in der Eile nicht feststellen, ob Du einer citronengelben Polackin nachstiegest oder auf andere Küstenjagd gingst. Einerlei; ich gönne jedem Thierchen sein Blaisir-chen und wünschte nur, Lotte achtete auf Eure Geschichten so wenig wie ich. Aber daß Du drei Schritt vom Pommerland warst und nicht zu uns kamst, ist eine Leistung. Schriebst auch nicht eine Sterbenssilbe. Keine Zeit; selbstverständlich; hattest wohl mit dem Chinesenprinzen Sechshundsechzig zu spielen. Was liegt daran, ob ich mir den Kopf zerbröche? Zwölf außs Dugend, sagst Du und hüllst Dich in Schweigen. Mein altes Preußenherz (lächle nicht, Weltmann; die Doppelplombe oben links ist nicht kleidsam!) war so froh, als ich las, das Verhältniß zu Rußland sei jetzt herzlicher als seit Jahren. Das konnte doch nicht erlogen sein. Na, nun haben wir die Bescherung. Bei uns wird immerzu von Freund und Freundschaft geredet; und drüben . . . Es sieht schon wie Absicht aus. Uns den Pflichttheil, den Franzosen eine Riesenbonbonnière voll Süßigkeit. Runo war ja entzückt. Er hatte am Tag der Flottenparade die beiden Kaiser auf der Kommandobrücke der „Hohenzollern“ in lebhaftem Gespräch gesehen, ganz nah, gerade in dem Augenblick, wo der Russe unserem Herrn eine Cigarette anbot. Aber Runo kann ich als Politiker nicht so ernst nehmen wie als Bomlenmacher. Vielleicht wüßte ich, was los ist, wenn ich selbst den Rayensprung über Pasewalk gemacht hätte. Doch erstens ist Marine nicht mein saible; zu komplizirter Kram und das Torpedogetute fällt mir auf die Nerven. Und zweitens wäre Adolf bestimmt an meiner Seite als Anarchist verhaftet worden. Du ahnst nicht, welche Redensarten Der jetzt im Runde führt. Diesen überaus vortrefflichen Gatten danke ich Deinem gütigen Rath. Und Du schweigst. Ich nehme Dirs nicht übel; will Dich auch gar nicht provoziren. Nicht im Geringsten. Muß mich eben allein zurechtfinden. Ni frère ni mari. Geht auch so. Nur bilde Dir nicht ein, daß ich Deines Geburtstages wegen wieder sieben Stunden auf der Landstraße liege. Auch nicht zu Weihnachten. Dein Deputat ist Dir sicher. Und mein Anblick wird Dir nicht fehlen. Schauffire Dich also nicht.

Sage mal: wer ist eigentlich der „Kerl mit den Hyänenaugen“? Du weißt doch! Der den armen Phili so niederträchtig quälen soll. Muß ja ein merkwürdiger Kunde sein; geheimnißvolle Anspielungen auf Duelle, Spionage, ehrgeizige Pläne. Auch was Neues, daß die schmutzige Wäsche der Diplomaten vor versammeltem Kriegsvolk eingeseift wird. Dein Schwager

amüßert sich darüber wie ein Schneekönig und meint, es werde bald noch viel besser kommen. In solchen Momenten fühle ich immer, daß er kein Altpreuße ist, trotz Rothspohn, Schwarzfauer und Gichtknoten. Wir Beide sinds, Moritz, und sollten deshalb eigentlich zusammenhalten. Du mußt S. W. doch gesehen haben; hast wahrscheinlich auch die Rede an den Bürgermeister gehört, der, wie der Rodensteiner behauptet, nach Berlin soll, wenn die Andern erst aufgebraucht sind. Und August Venze hat endlich das Orangeband und schafft sich vor Freude vielleicht zum Jubiläum einen neuen Federbusch an, um infognito reisen zu können. Manöver wohl ganz verregnet? Bei uns schwamm Alles; und die Äpfel! Wenn wir den Regen im Juni gehabt hätten, könnten wir an Paris denken. Ihr geht doch hin? Entschließe Dich, umgehend zu schreiben (nicht nur drei frostige Artigkeiten auf einer Herrenhauskarte), dann will ich sehen, was zu machen ist. Lottens wegen. Denn Du bist ein fremder Herr

Deiner zärtlichen Schwester

Rina.

Berlin, umgehend.

Graue Ninette,

Du behandelst mich immer, als wäre ich noch ein Jüngling im lockigen Haar. Immer; auch wenn Du Dein Mäthchen an meinen ehrwürdigen Plomben kühlst. Dabei denke ich noch nicht mal an die Schnödigkeiten, die Du dem biederen Kuno nachjagst. Ueber solche Verdächtigung bin ich erhaben, holde Edelfrau. Seit Jahrzehnten abgerüstet; und daß Citrongelb nie meine Couleur war, daß schnurrebärtige Jagellonenlippen mir selbst in robusteren Tagen geschaffen schienen, von Sünden zu entwöhnen, kann Vottka Dir bestätigen. Kam Mittwoch zurück und so matt wie die letzte der überlebenden Fliegen. Madame aber ist empört, weil sie noch keinen ausführlichen Bericht hat. Und thut, als hätte ich armer Landwehrkrüppel und Pensionär die Gabe empfangen, auf, bei und um Hela das Gras wachsen zu hören.

Mag sein, daß trotz den Herbststürmen welches gewachsen ist. Ich habe von Hela nichts als das Blinkfeuer gesehen; also auch den weltgeschichtlichen Moment versäumt, von dem Dein marinirter Better schwärmt. War überhaupt, mit Verlaub, nicht als Reporter dort, sondern von Zufalls wegen; Jagderöffnung in der Gegend der westpreußischen Schweiz. Und da benutzte ich die Gelegenheit, mal wieder durch Danzig zu stromern, dem Lachskurfürsten an der Quelle zu huldigen, der langfuhrer Husarenstadt — so was gabs in

Preußen noch nicht — Reverenz zu erweisen und den olivaer Wald, meine alte Liebe, aufzusuchen. Der Hunger trieb mich dann bis ins zoppoter Slavenreich und ich wäre zu Euch gekommen, wenn ich nicht gefürchtet hätte, mit meiner bösen Verstimmung den Zorn der Schwester und die Spottlust des Schwagers zu reizen.

Ich war nämlich furchtbar verstimmt, bins noch immer und fühlte, als ich eben Deinen Scheltbrief las, die Macht des verwandten Blutes. An die herzlichen Beziehungen zu Rußland hatte ich nie geglaubt. Nach Allem, was die Chinesengeschichte uns an Affront beschert hat, wäre dazu mehr Naivetät nöthig gewesen, als ich zur Verfügung habe; kenne auch zu unzweideutige Aeußerungen persönlicher Antipathie. Baldersee hat den Andreas bekommen, weil er, nach einigem Zögern, nichts gethan hat, was die Russen auch nur von fern ärgern konnte. Und der liebe Nachbar, dessen eisige Zurückhaltung noch in der beim Alexandrinerfest (oder wars wieder ein anderes?) verlesenen Depeche fast schon kränkend fühlbar war, hat uns ein paar freundliche Blicke gegönnt, weil er dadurch die Handelsvertragsaussichten zu bessern hofft. Einziger Zweck der Uebung; die Sache stand für die Moskowiter gut, wenn wieder ein Wort fiel wie anno Caprioi: „Was soll der russische Kaiser von mir denken?“ Sonst wäre Nikolaus gar nicht gekommen. Daß er nicht gern kommt, hat er ja deutlich gezeigt. Berlin hat er, seit er Kaiser ist, überhaupt noch nicht betreten, den Besuch unseres Herrn also nicht erwidert. Oder bist Du etwa zufrieden, hältst Du eine Fortsetzung des Verkehrs auch nur für möglich, wenn eine Nachbarin, der Du den ersten Besuch gemacht hast, Dir, statt sich innerhalb der Anstandsfrist in Kreßin einzufinden, vorschlägt, Ihr solltet Euch nächstens mal in der Kreisstadt treffen? Wir hatten uns damit, wie mit so Vielem, nachgerade abgefunden. Und das Gerücht, schon jetzt seien auf der Höhe von Hela in Sachen Kornzoll beruhigende Zusicherungen gegeben worden, mag nur zur Hälfte wahr sein. Diesmal aber ging mir die ganze Geschichte doch wider den Strich. Keinen Fuß hat der Rußenherrscher aufs westpreußische Land gesetzt. Das war nicht, wie man uns vorschwindeln wollte, vorher vereinbart. In Neufahrwasser waren, dicht am Bahnhof, zwei Landungsbrücken gebaut, eine für den Deutschen Kaiser, die andere für den Zaren. Der aber wollte nicht landen; und als man sicher war, daß er nicht in die Bucht einfahren würde, mußte man wohl oder übel die Leinwand mit den Farben der russischen Triflore von dem unnützen Brettergerüst reißen. Das nennt man bei uns heutzutage einen Besuch. Furcht vor Attentaten? Wers glaubt, zahlt 'nen

Thaler. So sicher wie eine französische ist am Ende auch eine preussische Hafenstadt; und beide Reichselufer waren, obwohl die Kaiserschiffe anderthalb Stunden weit vom Land entfernt lagen, von Schuzmannschaft und Artillerie streng abgesperrt. Mein: Watjuschka hatte eben keine Lust; er wollte nicht mehr leisten als das leider Unvermeidliche. Und gleich danach der Ueberchwang der Gefühle, womit er Frankreich beglückt. Da macht er schon den zweiten Besuch; und richtige Besuche nach allen Ceremonialregeln. Dahin nimmt er die Frau mit. Und um Jeden den Unterschied fühlen zu lassen, zeigt der sonst so Wortfarge sich dort redselig und wird nicht müde, in froher Nührung den Herzensbund mit der Republik zu preisen.

Natürlich heller Blödsinn, sich über irgend was noch zu wundern. Doch denke mal fünfzehn Jahre zurück. Thurmhoch war die Freundschaft mit Rußland da auch nicht. Wenn aber damals Einer gesagt hätte, ein Zar, der Berlin wie einen Seuchenherd meide und, der Roggenzollnoth, nicht dem eigenen Triebe gehorchend, dem Deutschen Kaiser auf der Ostsee ein Rendezvous giebt, werde zweimal zu familiärem Freundschaftbesuch nach Frankreich gehen und mit der Republik ein Bündniß schließen, ihr Heer, ihre Flotte feiern und zum Ruhm des Galliergenius die zärtlichsten Worte suchen, — dann hätte man solchen Propheten mit der Narrenkappe gekrönt. Wir habens in kurzer Zeit wirklich weit gebracht. Und meinen, wir brauchten nur den Kopf in den Sand zu stecken, um die Welt über die Veränderung unserer Lage zu täuschen.

So. Nun mach Dich nach Herzenslust über den blamirten Bruder lustig, der immer den Weisen, den kühl allen Wandel des Irdischen Betrachtenden spielen wollte und über Unabänderliches jetzt ganz kindisch greint und tobt. Hätte ich die Sache nur nicht in der Nähe gesehen, nicht mit eigenen Ohren von Russen gehört, ihr Gossudar komme nicht an Land, weil er sich nicht wieder festlegen lassen wolle! Erspare mir Weiteres und lerne das Opfer schätzen, das ich brachte, als ich meinen frischen Gram heimwärts trug.

Mit Neuigkeiten kann ich höchstens im Postkartenstil dienen; zu mehr langts nicht. Tschun, Wand an Wand mit mir im Danziger Hof, sehr fidel; mit Hurra begrüßt; daß er nun auch noch den zweithöchsten preussischen Orden hat, gehört zum Ganzen. Manöver nur in sehr beschränktem Umfang möglich; furchtbar schwer trotzdem für Leute und Führer. Lenge I a, wie immer; Kavallerie wurde allerdings mit prinzlichem Elan in den Wurfstessel geführt. Der Schwarze Adler getheilte Freude, weil ihn auch der Königsberger, bei beträchtlich geringerem Verdienst, hat. Den Einzug sah ich; ziemlich still.

Abperrungen übrigens strenger als in Petersburg; langer Polizeieufas verbot ungefähr Alles, sogar Fahnenstwenken, und der Ausblick des nur für diese vier Tage auf eingezäuntem Terrain gebauten Bahnhofes stimmte nicht gerade heiter. Selbst nach Hödel und Nobiling nahm mans gelinder. Die Reden hast Du gelesen. Allgemein fiel auf, daß nirgends der Name des Mannes genannt wurde, dem die verarmte Handelsstadt den neuen Nimbus dankt: Goflers. Der Bürgermeister, ein halter Freikonserverativer von anständigem Rednertalent, soll in der Ausführung fremder Ideen geschickt, von der Ueberfülle eigener Gedanken aber nicht belastet sein. Sehr wahrscheinlich, daß er nach Berlin kommt. Uebershaupt für Bürgerliche günstige Konjunktur. Sind Die erst zum ruere in servitium (Adolf soll im Bäckmann nachschlagen) entschlossen, dann sicher um mindestens eine Pferdelänge jedem Junker voraus. Der „Kerl mit den Hyänenaugen“? Angeblich bismärkisches Wort, das mir sehr unecht klingt; ich hab's nie vom Fürsten gehört. Gemeint ist der Wirkliche Geheime Holstein, der Ausernenfreund des Kladderadatsch; ließ, als er die Hintermänner des Wigblattes suchte, erst Herbert Bismarck, dann Guido Henckel fordern, der Waidersee als Sekundanten hatte. Eine umständliche Geschichte, deren Entwicklung man abwarten muß. Gedulde Dich fein und freue Dich mit mir, daß Ausernenfreund und Troubadour nun an einander gerathen sind. Dem Rundreisebotschafter will aber wohl ein Höherer als der Wirkliche Geheime an den rheumatischen Leib.

Daß Preußens Krone und Szepter in Königsberg am Altar ausgestellt worden sind, damit ihnen an heiliger Stätte neuer Segen werde, weist Du natürlich; hast gewiß auch mit Eurem Pfarrer darüber gesprochen, der ja noch zu den Aklutherischen zählt. Neu aber wird Dir sein — und namentlich Adolf interessiren —, daß hier im Wintergarten (wo wir damals den Barrisons entliefen) jetzt allabendlich der Zug zu sehen ist, der dem Leib der Kaiserin Friedrich das letzte Geleit gab. Nach kinematographischen Aufnahmen, die auf Allerhöchsten Befehl gemacht und zuerst im Neuen Palais vorgeführt wurden, verkündet die Direktion.

Hierher willst Du nicht kommen, uns aber in Paris treffen. Nein, mein Herz. Wir waren zuletzt bei Euch und erwarten Euren Gegenbesuch. Sonst könnten gute Freunde und getreue Nachbarn sagen, unser Verhältniß sei herzlicher als seit Jahren. Das wäre mir unangenehm. Denn ich bin, quand même,

Dein erster Anbeter und ältester Dienstmann

Moriz.

Alte und neue Tonkunst.*)

Die Musik des frühen und hohen Mittelalters ist, so weit sie nationale — und Das heißt: weltliche — Kunst war, im Grunde nur Musik der menschlichen Stimme gewesen. Natürlich gab es Instrumente; aber sie wurden doch vornehmlich nur zu Angabe des Rhythmus bei Tanz und Kampfesgang gebraucht; im Verein mit der menschlichen Stimme dienten sie weiter zur Tonfüllung des Gesanges, wirkten also wie die rohe Farbengebung innerhalb des Umrisses unserer ältesten Malerei, gleichsam flächen- und körperbildend. Weitere Anwendungen künstlerischer Art verbot schon die Unvollkommenheit ihres Tones. Aber selbst wenn die Tongebung reiner gewesen wäre, hätten die Instrumente dennoch nicht umfassend benützt werden können; dazu mangelte noch das Gefühl für Tonshattirung und Tondynamik.

Denn Das ist vielleicht das Bezeichnendste der Vokalmusik, des Gesanges dieser Zeit, daß sie gänzlich entfernt noch war von jeder Befehlung; man sang in der Weise der heutigen kirchlich gebundenen Litanei oder so etwa, wie heute Kinder, marschirende Soldaten, kreiende Studenten zu singen pflegen: ohne ein Persönliches musikalischer Stimmung, dem bloßen physikalischen Ton folgend, — objectiv gleichsam und nichts als Ohr, so daß das Herz, das Gemüth ohne merkbaren Antheil im Ausdruck blieb. Und so wenig wie eine Dynamik vorhanden war, kannte man eine Schattirung der Melodie durch Harmonisirung: der Gesang war Einzelgesang, Monodie; man sang monoton und monodisch.

Auf der seelischen Grundlage dieser weltlichen Musik erwuchs auch die Kirchenmusik. Nur daß hier doch, beim Psalmwidren und sonst, vielfach der Einzelne allein sang und auch allein singend empfunden ward. Das führte dann bald dazu, daß man der einfachsten durchgehenden Monodie, dem *cantus firmus*, doch mehr persönliche Elemente einverleibte und namentlich anhängte, indem man zum Beispiel die jubilirenden Kadenzen des *Hallelujah* im Ueberschwang individueller Gefühle in die Länge zog und somit abänderte. Auf diese Art entwickelte sich aus dem *cantus firmus* die ebenfalls noch einstimmige Sequenz; sehr früh, schon im neunten Jahrhundert, hat Notker für diese musikalische Form berühmte Texte gedichtet. Und zur selben Zeit etwa mag man auch bereits aus der Monodie hinausgelangt sein. Aber zunächst nicht im Gesang, sondern auf der Orgel, dem weitaus am Höchsten entwickelten Instrument der Zeit, das auf diese und auf noch viel spätere Jahrhunderte in seiner verhältnismäßigen Fülle und Reinheit einen fast magischen Eindruck gemacht haben muß. Hier hatte man nun zum Spiele

*) Aus einem im Herbst erscheinenden neuen Bande der Deutschen Geschichte.

beide Hände zur Verfügung: man konnte Töne gegen einander, Note gegen Note, punctum contra punctum marschiren lassen und so ganze Manöver mit Tönen ausführen. Es ist die Entstehung der polyphonen Musik und des Kontrapunktes, wie sie an den Namen des Mönches Hucbald von St. Amand (zweite Hälfte des neunten Jahrhunderts) geknüpft wird.

Der Kontrapunkt ist in der Ausbildung, die er seit dem dreizehnten Jahrhundert zu den kunstvollsten Systemen erfuhr — in der kontrapunktischen Musik des sechzehnten Jahrhunderts marschiren bis zu dreißig Stimmen neben und gegen einander —, die vollendetste Musikform der mittelalterlichen Zeiten geistiger Gebundenheit. Denn auch in ihm hat noch, wie in der weltlich-nationalen Musik, der Ton zunächst nur physikalischen oder nervenreizenden, dagegen keinen stimmungsvollen Werth; und es handelt sich in ihm nicht so sehr um den fein abgewogenen musikalischen Ausdruck menschlicher Gefühle wie um Klangeyercizien für Ohr und Nervenbahnen. Darum ist die Harmonie ein Zufall in dieser Musik; die Sazart ist vielmehr so, daß die einzelnen Stimmen vollständig gegen und neben einander laufen, freilich unter immer klarerer Ausschcheidung und Verminderung gewisser Mißlänge (Dissonanzen). So war denn in dieser Zeit Musiker, wer ein seiner Berechner der kontrapunktischen Tonbewegungen war und gleichsam virtuose Tänze von Tönen zusammenzustellen verstand: und die musische Kunst wetteiferte schließlich in geist- und seelenloser Künstlichkeit wenigstens vorübergehend mit den innerlich verwandten Ausgängen der Scholastik und der absterbenden Architektur gothischen Stiles.

Aber schon wartete der Erbe. Der Umschwung kam von der Volksmusik her und auch diesmal noch wesentlich aus dem Gesange. Auf diesem Gebiete zuerst und viel früher als auf dem hieratischen zeigte sich, daß die geistige Grundlage des mittelalterlichen gebundenen Seelenlebens am Zusammenbrechen war; ganz ähnlich hat sich das deutsche Recht unter den Verschiebungen des wirthschaftlichen und sozialen Lebens in neuzeitliche Verhältnisse gegen Ausgang des Mittelalters und im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert weit rascher verändert als das kanonische Recht der Kirche.

Das aber, was hier vor sich ging, war Folgendes. Es begann sich zunächst neben dem herkömmlichen Volkslied in seiner monodischen, dem Tonausdruck nach noch völlig gebundenen Form ein weltlicher Kunstgesang für eine Stimme zu entwickeln. Wann Dies zuerst der Fall gewesen: wer weiß es? Gewiß aber ist, daß dieser Kunstgesang zur Zeit der Minnesänger vorhanden war. Nun hätte man hier zur Befreiung der Individualstimme gelangen können, sollte man meinen. Doch dazu war die allgemeine seelische Grundlage der Nation noch längst nicht genügend individualisirkraftig: einer der lehrreichsten Beweise für die außerordentliche, für den Fortschritt des

Volksthebens einschlaggebende Bedeutung der allgemeinen psychischen Veränderungen. Was eintrat, war vielmehr eine leisere Verwandlung noch auf dem Boden einer halbgebundenen Kultur: der Gesangsvortrag blieb noch ohne Dynamik, aber er wurde seelisch abgeschattirt dadurch, daß die Monodie erst zum dreistimmigen Gesang, schließlich zum Quartett erweitert ward. Es sind die großen Ereignisse des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts; nun erscheint die Stimme, von der die Melodie getragen wird, als Tenor und zu ihr stellen sich in gleichem Rhythmus allmählich nicht mehr kontrapunktisch, sondern harmonisch die *vox alta* und die *vox bassa* ins Verhältnis, der Alt und der Baß, denen dann im Quartett noch eine weitere, meist eine zweite Oberstimme zur Seite tritt.

Es ist ein Vorgang von der außerordentlichsten Bedeutung. Bis dahin hatte jeder Ton für sich ein eigenes, aber gleichsam nur physikalisches Leben gehabt und zunächst nur auf die Nerven gewirkt. Darum war der Aufbau der Musik im Kontrapunkt ein mathematisch-architektonischer gewesen: gewisse Regeln, nicht Stimmenelemente, objektive Kunst, nicht Empfindungsdrang waren maßgebend gewesen für Erfindung und Ausschmückung der Musik. Jetzt trat der einzelne Ton jeder Melodie nicht mit gegengestellten Tönen zugleich, sondern für sich, aber umgeben von einem harmonischen Mantel anderer Töne auf, deren Zusammenfügung, die innerhalb gewisser Grenzen zu freier Wahl stand, dazu bestimmt war, ihn zu charakterisiren, ihn nicht bloß klangschön wirken zu lassen, sondern ihm Stimmung zu geben. Erst jetzt begann damit das im höheren Sinn Seelische der Musik zu erblühen: die Thore eines neuen, des individualistischen Zeitalters der Musik hinaus über die Räume des mittelalterlich gebundenen Stiles öffneten sich.

Die Ertragsenschaft geht nun alsbald auf das Gebiet der Kunstmusik über: die hieratische Musik verliert dadurch wenigstens da, wo sich die Gemeinde an ihr betheiligt, im Choral, den Kontrapunkt und muß dem harmonischen Satz Eintritt gestatten, woraus sich denn ganz neue Formen der Kirchenmusik (Motette u. s. w.) entwickeln; die weltliche Kunstmusik entfaltet entsprechend dem mehrstimmigen Volksgesang, nur kunstvoller, das Madrigal.

Aber war damit schon die volle Befreiung der Musik gewonnen? Die Abschattirung der Empfindungen war erreicht, nicht aber deren ganze und fessellose Dynamik. Diese hat erst die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts gebracht, anfangs vor Allen in Italien: denn seit dem Uebergang der großen pläminischen Tonkünstler nach Italien und seit Palestrina hatte dieses Land auf lange Zeit die Führung in der europäischen Musikgeschichte an sich gerissen. Und die Dynamik wurde erreicht da, wo die stärksten Empfindungen musikalisch ausgedrückt werden mußten, im *dramma per musica*. Diese erste Form der Oper bedeutete bekanntlich nach dem Empfinden der Zeit-

genossen die Wiederbelebung des antiken Dramas, einer theatralischen Kunstform hoher Kultur mit sehr ausgeprägten Charakteren und Leidenschaften. Da blieb denn nichts übrig, als die monotone, dynamische Monodie zu verlassen. Gewiß war Das schwer; aber doch sehen wir allmählich Fortschritte gemacht und wir können sie abschätzen nach den Fortschritten einer neuen Theilnehmerin der Gesangeskunst, der Instrumentalmusik, die erst jetzt entscheidend in die Entwicklung der Musik eingreift.

Das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert brachten entschiedene Verbesserungen wenigstens für die Saiteninstrumente, während die Blasinstrumente noch bis tief ins achtzehnte, ja ins neunzehnte Jahrhundert hinein recht unrein blieben; namentlich die Geigenbaukunst lieferte seit dem siebzehnten Jahrhundert vorzügliche Ergebnisse. So brauchte dem *dramma per musica* nicht mehr eine eingehendere instrumentale Begleitung zu fehlen und fehlte ihm auch nicht. Und bald entwickelte sich, am Reichsten zunächst wohl in Italien, auch die Instrumentalmusik an sich selbständig, und zwar gern auch schon nach den Grundsätzen der harmonischen Sazart: wie der menschliche Einzelgesang das *Krioso* gefunden hatte, so fand die Instrumentalmusik die *Symphonie*. Eine ganz neue Höhe der musikalischen Ausdrucksmittel war dadurch erreicht; und der neue Geist suchte nun auch neue musikalische Formen. Die alte *Kontrapunktik* begann außerhalb des hieratischen Gebrauchs abzusterben; im harmonischen Sazart, dessen Theorie vornehmlich in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ermittelt ward, begannen aus neuen Strukturgesetzen neue Gattungen der musikalischen Erfindung zu erwachsen: wie bald vermehrten sich die einfache *Kantata* und die einfache *Sonata*, das gesungene und das gespielte Musikstück harmonischen Sazartes, zu den verschiedensten Formen: der *Arie*, dem *Rezitativ*, der *Suite*, dem *Konzert* u. s. w. Und nun erstand jene reiche Welt einer neuen Musik, von Schütz und Schein, den großen deutschen Anfängern des Neuen, an bis zu Händel. Mit Bach feierte zwar die alte *Kontrapunktik* noch einmal eine Auferstehung: ergiebt sie sich in den Werken für Orgel, die Bachs Thätigkeit central zum Ausdruck bringen, als ein diesem Instrument anscheinend wesenhaftes Element, so übertrag sie Bach doch auch auf andere Gattungen der Komposition. Aber wie er nebenbei ein Meister volltöniger Harmonik ist, so ist seine *Kontrapunktik* überhaupt nicht mehr die schematische früherer Zeit und wird in seiner Behandlung vielmehr ein starkes Ausdrucksmittel der Stimmung. Durch Haydn und Mozart aber finden dann die neuen musikalischen Formen ihre klassische Ausprägung: sie vor Allem haben die Melodie verinnerlicht und sie zum Dolmetsch feiner abgestufter Empfindungen umgeschaffen. Und damit erhob sich denn ein großes Zeitalter neuer Musik mehr als ebenbürtig der Blüthezeit der ausgehenden mittelalterlichen Musik eines Dufay und Ockeghem, Josac und Senfl und zugleich um eine Entwicklungsstufe höher.

Aber schon in der Reifezeit dieser Kunst begann etwas Aehnliches einzutreten wie früher die Ueberwindung der Kontrapunktik zu bloß virtuoser Berechnung von Tönen. Wie sich die alte Musik architektonisirt hatte, so geschah es auch mit der neuen. Die musikalischen Formen der Sonate, der Suite, der Symphonie — um nur die gebräuchlichsten Arten zu nennen — setzen sich aus einer Anzahl kleinerer formaler Theile, gern etwa dreien, zusammen, für deren Wesen und Stimmung feststehende typische Auffassungen zur Geltung gelangten. Nach diesen Auffassungen wurde aufgebaut, erhielten die Theile, oft ohne nähere Stimmungsbeziehung zu einander, ihre Fügung als Ganzes. Es war, innerhalb des Bereiches der seit dem sechzehnten Jahrhundert steigend gewonnenen Befehlung, ein Vorgang der Rationalisirung, den man wohl mit der Verkünderung des kontrapunktischen Stiles vergleichen darf!

Und schon zeigten sich seit etwa der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, mit dem beginnenden neuen seelischen Zeitalter des Subjektivismus, in dem wir noch heute leben — denn Klopstock und Lessing, Goethe und Schiller sind unseres Fleisches und Blutes —, in den Jahrzehnten der Empfindsamkeit und des Sturmes und Dranges Spuren der Auflehnung gegen diese Rationalisirung der Musik und Keimansätze einer neuen Musik, die weit mehr noch als alle musische Kunst bisher auf die Wiedergabe des Seelischen ausgingen. Kein Zweifel: mit dem neuen Zeitalter des Geisteslebens in Dichtung und bildender Kunst zog auch, leise zunächst, eine neue Musik herauf. Frühester Führer dieser Bewegung war Gluck. Und man braucht sich nur einer Oper und fast noch besser einiger der wunderbar ergreifenden Lieder Glucks (etwa der Kompositionen zu Klopstocks Oden) zu erinnern, um unmittelbar von dem Neuen ergriffen zu sein. Mit einfachsten Mitteln, fern von der namentlich in der Gesangkunst zur Routine gewordenen virtuosen Architektur, tiefste Empfindungen zu wecken, und zwar Empfindungen von einheitlicher Dauer während des selben musikalischen Kunstwerkes: Das ist das Ideal, das Gluck und seinen Nachfolgern vorschwebt.

Aber freilich: leicht zu verwirklichen war dies Ideal nur im Gesang. Denn hier spricht Seele unmittelbar zu Seele: und was das neue Zeitalter empfand, das gegenüber der Art und dem Gebahren des sechzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts unendlich gehobene Interesse des Menschen am Menschen, wie es sich in den Freundschafts- und Liebesenthusiasmen der Zeit am Unmittelbarsten auswirkte, Das gab sich ohne Weiteres auch durch die gesanglichen Ausdrucksmittel kund. Darum erhebt sich mit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine ungeahnte Blüthe des Liedes; und aus dem Lied bricht selbst da, wo es sich noch in herkömmlicher architektonischer Form zu ergehen versucht, triebmäßig das neue, tiefere Stimmungsleben hervor.

Auders mit der Instrumentalmusik. Hier war die Zahl der Instrumente

immer größer, die Eringung der technischen Herrschaft über die Stimmittel, sei es des einzelnen Instrumentes, sei es des Orchesters, immer schwerer geworden: tausend Bände hielten an der hergebrachten Architektur fest und nur ein Meister von vulkanischer Kraft konnte sie zerreißen. Dieser Meister war Beethoven in seiner letzten Periode. Die neunte Symphonie erhebt sich jubelnd in einer einzigen gewaltigen Grundstimmung über alle Musik der Vorzeit; in nie erhörten langandauernden Athemstößen trägt sie die einheitliche Empfindung, von der sie befeelt ist, an das Ohr des Empfänglichen; und als sollte der Beweis geliefert werden, daß die psychische Kraft der Instrumente jetzt der Befehlung des Gesanges annähernd gewachsen sei, endet sie mit dem Alles überhallenden Hochgesang an die Freude.

Mit Beethovens letzten Werken war ein neues Zeitalter der Musik vollends eingeleitet: das subjektivistische, das Zeitalter der Gegenwart. Aber war es mit ihm vollendet? Nein. Beethoven bedeutet nur den Abschluß einer ersten Stufe. Denn sieht man genauer zu für die Zeit zwischen Gluck und Beethoven, so findet man, daß die architektonische Musik dieser Zeit überhaupt doch schon stark durchsetzt ist von Elementen der psychologischen Vertiefung, des stimmungsvollen Pathos im modernen Sinn. Und diese Elemente nehmen zu; Mozart wird von ihnen schon ganz anders getragen als Haydn in seinen jüngeren Jahren, Beethoven bereits in seiner Anfangszeit nicht minder als Mozart. So steht der alternde Beethoven am Ende einer ersten Stufe der modernen Musik. Freilich: einer ersten Stufe. Denn hat er etwa, so ist man zu fragen berechtigt, in der neunten Symphonie das volle, ihm vorschwebende Ziel der Befehlung, der tiefsten und reichsten Stimmungschattirung der Musik wirklich schon erreicht?

So hieß es nach Beethoven: Weiter! Vorwärts! Nicht ein Endiger, ein Eröffner neuer Zeit war der große Meister, so betrachtet. Und nun tritt die Frage auf: ist diese neue Zeit gekommen? Hat die Musik so, wie in immer stärkerer seelischer Intensivierung auf die Zeiten der Empfindsamkeit die der Romantik und auf die Romantik die Periode der modernen Reizsamkeit gefolgt sind, so nach Beethoven eine Periode weiteren Fortschritts erlebt?

Wir können hier zunächst nur nach allgemeinen Eindrücken urtheilen. Die Musik der sogenannten klassischen Periode, der Zeit von Gluck bis Beethoven, versteht und schätzt heute „Jedermann aus dem Volke“. Sie lebt mit uns und ist uns familiär geworden. Die Musik der Romantik, von Weber über Spohr und Schumann bis auf Wagner in den Werken seiner früheren Periode (Mozzi, Holländer, Tannhäuser, Lohengrin), versteht auch Jedermann und schätzt sie, weiß sie aber doch recht wohl von der ihm noch viel heimlicheren klassischen Musik zu trennen. Sie ist etwas Anderes. Die Musik Liszts und Wagners in seiner zweiten Periode (namentlich

Nibelungenring, Tristan und Isolde, Parsifal) und die Musik von meist jüngeren Nachfolgern dieser Meister, wie Cornelius, Strauß, Wolf, Bruckner, ja auch von Brahms, verstehen Viele nicht und schätzen sie deshalb weniger: sie ist ihnen zu neu.

Bedeutet nun diese Abschätzungen zugleich Periodisirungen? Nur eine eingehende Durchforschung der Musik der letzten Gruppe kann hier unwiderstlich entscheiden. Doch ist merkwürdiger Weise diese letzte Gruppe auf ihre innerste musikalische Form hin noch wenig untersucht worden; namentlich die zahlreiche Wagner-Literatur bietet in dieser Richtung wenig. Das Ganze der neuen Musik hat dann neuerdings Nietzsche einer im Folgenden vielfach benutzten literarischen Untersuchung unterworfen, indem er ihre besondere Harmonik, Stimmführung und Rhythmik festzustellen suchte.

Die Harmonik ist die Lehre von dem Verhältniß der Töne zu einander; es wird gleichsam das Fleisch, der Stoff des musikalischen Körpers in seinem jeweilig charakteristischen Gehalte betrachtet. Die Stimmführung spricht von den in sich zusammenhängenden Tonreihen der menschlichen Stimme wie der Instrumente, sie handelt von der Muskulatur des musikalischen Körpers. Die Rhythmik endlich faßt das Zeitverhältniß der Stimmen unter sich, wie dies Zeitverhältniß als Ganzes, den Rhythmus also der Tonreihen ins Auge. Es ist, als wollte man eine Lehre des Skelettes des musikalischen Körpers geben.

Welche Besonderheiten bieten nun Harmonik, Stimmführung und Rhythmik der neuen Musik?

Am Wichtigsten wird es sein, die Harmonik zu betrachten. Und hier wird zum genaueren Verständniß bis auf die Periode der musikalischen Entwicklung zurückzugreifen sein, die den harmonischen Saubau brachte, also das zweite, mit dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert einsetzende, mit dem achtzehnten Jahrhundert zum Ausklingen gelangende Zeitalter der deutschen Musik. Da war nun die Harmonisirung anfangs grundsätzlich und auch praktisch fast ausnahmslos diatonisch. Das heißt: es wurden zur Bildung der Harmonien überwiegend Ganztöne, im Gegensatz zur chromatischen (und enharmonischen) Tonfolge benutzt. Dabei galt dann für die Melodiebildung, wie noch heute, daß die Stufe der diatonischen Tonleiter, auf die allein irgend ein Akkord bezogen werden kann, das sogenannte Fundament, als einzige Erkenntnisquelle der Konsonanzen und Dissonanzen in Betracht kam. Die in diesen Schranken verlaufende Musik hat für unsere heutigen Ohren etwas Hartes, Herbes, Echabenes, in Summa Frühzeitliches; es sind die Empfindungen, die der protestantische Choral in seiner ursprünglichen Harmonisirung in uns erweckt.

Dem siebzehnten Jahrhundert aber fing diese Musik bereits an, zu rauh, zu lautig und eckig gleichsam zu klingen; es begann darum, die härtesten

Akkorde durch „Färben“ der Töne, durch Einführung von Halbtonen zu mildern: die Chromatik erhob sich neben der Diatonik. Im achtzehnten Jahrhundert standen dann Chromatik und Diatonik — etwas schematisch und massiv ausgedrückt — gleichberechtigt neben einander. War da nun anzunehmen, daß diese Verschiebung von der Diatonik zur Chromatik mit jenem neuen, dritten Zeitalter unserer Musikgeschichte abbrechen werde, das leise seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts einsetzte? Wie wäre Das denkbar gewesen, da doch gerade auf der Einführung der chromatischen Elemente, der gebrochenen Farben gleichsam, jene schärfere Schattirungsmöglichkeit der Musik beruhte, wie sie eine Kultur verlangte, die in immer feinere Nuancen des Seelenlebens verläuft? Im Gegenteil, die Chromatik nahm zu: beim alternden Beethoven, bei Schubert, Weber, Marschner, dem jungen Schumann hat sie schon das Übergewicht, bis sie in der neuen Musik bei allem grundsätzlichen Festhalten an der Diatonik beinahe völlig siegt, so daß Dur und Moll sich vermischen und sich fast die Aussicht auf ein anderes Tonssystem als das bisher bestehende aufthut.

Und wer kühn ist, wird auf Grund dieser Vorgänge vielleicht gar die entwicklungsgeschichtliche Stellung der neuen Musik dahin bestimmen wollen, daß sie zwar noch nicht der Held, wohl aber der Vorbote eines ganz neuen Tonsystemes sei, das sich auf dem Grunde rein chromatischer Verhältnisse aufbauen würde. Wie Dem auch sei: hier soll die Eröffnung dieser Aussicht nur dazu dienen, den Charakter der neuen Musik verständlicher zu machen. Es ist eine Musik, die noch grundsätzlich und der Lehre nach diatonisch erscheint; aber der tonale Grundcharakter wird doch in tausend Fällen immer und immer wieder zum Zweck feinerer Abschattirung der Tonempfindungen chromatisch durchbrochen. Da wird die Modulation viel leichter gehandhabt, besonders gern in der Form, daß man das selbe Motiv in wenig verwandten Tonarten, häufig nur um einen halben Ton versetzt, wiederholend neben einander stellt. Oder man operirt ständig mit akkordfremden Tönen, so daß geradezu eine volle Lehre darüber entwickelt wird, wie sie möglichst kühn einzusetzen seien. Oder endlich, leiterfremde Akkordtöne werden nicht mehr ausnahmsweise verwendet, sondern tauchen in Gruppen, in regelmäßig gedachten Ansätzen, auf. Und dieser Vorgang vollzieht sich so, daß auf diese Weise gebildete fremdartige Zusammenklänge anfangs nur zu ganz bestimmtem Zweck, zu einmaliger vorübergehender Färbung, auftreten, dann aber gleichsam nicht mehr als Einbringlinge gefühlt erscheinen, sondern sich zu eigenen, ständig gebrauchten Akkorden befestigen.

Nun tauchen freilich neben diesen außerordentlichen Fortschritten der Chromatik ganz bewußt auch Erneuerungen der herben Diatonik vornehmlich des Anfanges der zweiten Periode unserer Musik wieder auf. Geschieht Das

aber auf dem Wege organischer Weiterbildung? Keineswegs! Es ist nur eine Folge des Historismus, der etwa von den zwanziger bis zu den achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts alle unsere Künste beherrscht hat: die geschichtliche Einsicht stellte diese alte herbe Musik zur Verfügung und man nahm deren Harmonik auf, wo sie der jetzt, also nur moderner Weise mit ihr verknüpft gefühlten Empfindungswelt des Herben und Primitiven den besten Ausdruck zu geben vermochte. Es handelt sich also thatsächlich nur um eine Renaissance des Alten zur Vergrößerung der Spannweite des modernen musikalischen Empfindens; und deshalb ist die Nachahmung auch nie genau, sondern modernem Bedürfnis angepaßt; so gebraucht man in der modernen Musik die sogenannten Nebensextakkorde selbständig, was in ihrer eigentlichen Zeitheimat, dem späteren Mittelalter, nie geschah.

Es ist also mit diesem musikalischen Historismus wie mit anderen Historismen, etwa den Anknüpfungen der englischen Präraffaeliten oder der deutschen Idealisten (Vöcklin, Klinger) an das Quattrocento oder den Wiederbelebungversuchen früherer Zeiten im historischen Roman: getragen von einem starken geschichtlichen Bedürfnis der Zeitgenossen gingen sie zunächst von Kontrastwirkungen aus und benutzten diese zur Wiedergabe bisher unbekannter oder wenigstens noch nicht sinlich genau zum Ausdruck gebrachter Empfindungen. Wie wichtig dieser Gegensatz zwischen moderner Chromatik und erwachsener Diatonik benützt werden kann, zeigt eindringlich die symphonische Dichtung „Tod und Verklärung“ von Richard Strauß: hier erscheint der im Titel hervorgehobene Kontrast musikalisch geradezu auf diesem Gegensatz aufgebaut.

Wir nehmen von der Harmonik Abschied und wenden uns zur Stimmführung. Freilich, wie sich sogleich zeigen wird, nur äußerlich: denn im Grunde sind die modernen Änderungen in der Stimmführung nur Folgen der immer mehr ausgesprochenen chromatischen Neigungen. Sie lassen sich mit einem Wort dahin zusammenfassen, daß die Nebstimmen immer mehr von der Hauptstimme losgelöst werden. Die Akkorde werden gleichsam aufgetröfelt, die Nebstimmen schweifen ab, stellen sich gegen die Hauptstimme: es scheint, als solle das alte kontrapunktische Tonexergiren wieder beginnen. Was ist aber der Grund dieser Befreiung? Einfach das Bedürfnis, zur Gewinnung neuer und immer feinerer Tonschattierungen die Nebstimme bis zu dem Grade zur Hauptstimme in Dissonanz zu setzen, daß ein volles akkordmäßiges Zusammenklingen nicht mehr als möglich oder doch schon als Wagstück empfunden wird. Da werden die Nebstimmen stufenweise chromatisch geführt; oder es werden bei ihnen akkordfremde Töne angewendet: und geru wird der Satz mit einer liegenden Stimme, einem beharrlichen Ton, dem Orgelpunkt, aufgenommen, dem es dann obliegt, entlegene und zerstreute Harmonien zu binden und damit eine Wilderung und Verschleierung der

harmonischen Mächtigkeiten zu erzielen. So liegt denn dieser modernen Polyphonie, deren leise Anfänge schon in der sogenannten „obligaten Begleitung“ Beethovens aufstachen, keineswegs eine Neigung nach rein physikalischer Auffassung der Töne zu Grunde, wie sie das psychische Motiv der Kontrapunktik war, sondern genau das Gegenteil: das Bedürfnis, immer noch mehr stimmungsmäßig zu spalten und zu schattiren.

In der Rhythmik halten wir uns hier zunächst an jenes engere Gebiet, in dem es sich nur um das Verhältniß der Töne zu einander innerhalb eines Motivs handelt. Da sind nun zwei Fälle denkbar: entweder Rhythmus und Takt (Metrum) fallen zusammen oder der Rhythmus entwickelt seine Accentordnung gegen die metrische. Und da hat nun für beide früheren Musikperioden und auch noch für die klassische Musik, in der schon die Anfänge des dritten Zeitalters eingeschlossen sind, im Allgemeinen gegolten, daß Rhythmus und Takt zusammengehen. Anders in der neuen Musik und in Anfängen schon bei Schumann und Chopin. Da entwickelt sich der Rhythmus recht häufig gegen das Metrum und wird so ein viel stärkeres Reizmittel in der Maß- und Accentordnung; für manche der hier aufstehenden Möglichkeiten des Auseinanderfallens von Metrum und Rhythmus liegt der Vergleich mit der physiologischen Erscheinung eines Herzens nah, das in Folge hoher Aufregung in unregelmäßigen Schlägen geht.

Aber auch da, wo Takt und Rhythmus zusammengehen, entwickelt die neue Kunst unbekannte Freiheiten. So findet man sehr häufig schon innerhalb enger Grenzen Taktwechsel; oder es werden Taktgattungen angewandt, die aus einem geraden und einem ungeraden Metrum zusammengesetzt sind. Vor Allem aber wird die Führung des Tempos ungleich freier und damit dringt denn eine unerhörte Dynamik ein: das Hauptzeitmaß wird unter ständigen Schwankungen durchgeführt, wie sie die musikalische Empfindung schärfer zum Ausdruck bringen sollen; die Stärkegrade werden mit der weitestgehenden Feinheit behandelt, Intonationsschwankungen vorgenommen u. s. w. Das ist denn recht eigentlich die Domäne des modernen Kapellmeisters, der unter der Durchführung all dieser neuen Anregungen zum vollen Künstler geworden ist: welche Periode der Vergangenheit hat etwa eine Gestalt aufzuweisen wie die Hansen's von Bülow?

Freilich: genau wie in der Harmonik und eben so, wenn auch in mehr abgeleiteter mittelbarer Weise, in der Stimmführung eine Neigung vorhanden ist, gegenüber der größeren Freiheit der modernen Musik auf die strengen Formen der Vorzeit zurückzugreifen, so auch in der Rhythmik. Aber auch das Motiv ist hier das selbe: man bezweckt nichts als noch reichere Durchbildung der Ausdrucksmittel. Und so hat denn, um ein Wort wiederum des selben Meisters anzuführen, Richard Strauß in seiner Tondichtung „Ein

Heldenleben“ neben allen rhythmischen Neuerungen doch auch die klare und streng übersichtliche Rhythmik der Alten angewandt, um gewissen Empfindungen namentlich des Heroischen und Großgearteten einen Ausdruck zu schaffen, der dem modernen Ohr unmittelbar eingeht.

Faßt man nun die neuen Erscheinungen in Harmonik, Rhythmik und Stimmführung zusammen, so darf man wohl sagen: sie bilden ein Ganzes und geben der in ihnen lebenden und athmenden Musik einen bestimmten neuen Charakter. Und so ist denn auch ihre Wirkung auf das Seelenleben der Zeit wie auf die Entwicklung der Musik klar und einheitlich gewesen.

Zunächst besteht kein Zweifel darüber, daß das Ohr und die übrigen Aufnahmestellen des modernen Menschen für musikalische Eindrücke ungleich empfindlicher geworden sind. Man hat gelernt, Schallwellen bewußt aufzunehmen und als schön zu empfinden, die bis dahin in musikalischer Kombination überhaupt nicht leicht zusammentrafen oder aber weder harmonisch noch rhythmisch als schön empfinden, ja überhaupt nicht (wenn Das zu sagen erlaubt ist) vollkommen bewußt aufgenommen wurden. Und diese Erweiterung des ästhetischen Empfindungsvermögens ist vornehmlich nach der Richtung hin eingetreten, daß eine bisher unbekannte Feinheit der Nuancirung erreicht ward, die es nun gestattete, auch bis dahin unerhörte, noch in der Tiefe der Seele schlummernde, noch nie ins musikalische Bewußtsein gehobene Feinheiten der Empfindung durch Töne auszudrücken.

Gewiß waren Das Erzeugenschaften, die, wie alle psychischen Fortschritte, zunächst nur in kleinen, geistig und künstlerisch führenden Kreisen auftraten: hier ward in ewiger Wechselwirkung des schöpferischen Zeugens und Empfangens, der immer stärker differenzirten Empfindung und des technischen Versuches das Neue geschaffen, — freilich im Sinn eines gesetzmäßigen Fortschreitens innerhalb der Entwicklungsbahn, die dem geschichtlichen Verlauf menschlicher Gesellschaften durch das Wesen der menschlichen Seele vorgezeichnet ist. Aber, wie Kant gemeint hat, die Kunst ist eine ausdringliche Kunst. Und sie ist die bevorzugte Kunst der demokratischen Zeit, die sich seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts vorbereitete. So drangen denn die Neuerungen rasch ins „Volk“ und trafen dort auf nicht völlig vorbereitete Ohren. War Das nun der Grund, warum die neue Kunst, wie man in der Umgangssprache zu sagen pflegt, „auf die Nerven fiel“?

Alle Kunst will fesseln und erregt darnach Spannungsgefühle. Aber fallen Spannungsgefühle immer alsbald in gleichsam voller Nacktheit „auf die Nerven“? Die ältere Kunst richtete sich mit ihren Spannungsgefühlen im Allgemeinen an die oberen Empfindungen, an das Gemüth, an die Gefühle, an die seelischen Gehirnthaltungen, die auf Grund zahlreicher Einzelaffectationen der Nerven durch gedächtnismäßige Zusammenfassung und Um-

gestaltung dieser Affektionen gebildet werden. Sie grab also in der Seele bloß bis ins Stockwerk der Gefühle herunter; die darunter liegende, mehr primäre, nervöse Schicht erreichte sie nicht oder doch nicht unmittelbar.

War Das nun die Art auch der neuen Musik? Die Musik wirkt nach alter Erfahrung mehr als irgend eine andere Kunst auf die Nerven; sie geht gleichsam sumlich in die Nervenbahnen ein. Warum Das so ist, ist hier nicht zu untersuchen; die Thatsache besteht. Und sie steht fest auch schon unter normalen Verhältnissen, also dann, wenn das Tonempfinden bei schaffendem und genießendem Theil im Allgemeinen das gleiche ist. In unserem Falle aber galt das gerade Gegenteil. Nicht bloß durch gelegentliche unerwartete musikalische Wendungen, nein, ganz ausgesprochen systematisch, in jedem Moment der gerade ihr eigenen Harmonisirung, Stimmführung, Rhythmik wollte die neue Musik auf die Nerven wirken. Dissonanz und immer wieder Dissonanz, so klagte man.

Nun haben verwandte Inkonvenienzen natürlich bei jedem Uebergang von einer Periode zur anderen bestanden: die führenden Empfinder waren weiter als die geführten, empfangenden Hörer. Aber diesmal griff der Unterschied doch wohl besonders tief, wurde jedenfalls — was schließlich das Selbe ist — besonders scharf empfunden. Der Grund hierfür ist wohl darin zu suchen, daß, wie schon angedeutet, die Erregung von Spannungsgefühlen diesmal nicht erst auf der höheren Stufe des spezifischen musikalischen Stimmungsgehaltes eintrat, sondern durchaus schon in dem Tonmaterial selbst, den Bausteinen gleichsam des musikalischen Gebäudes, beschlossen lag. Denn gewiß ist es etwas Anderes, ob ich Dissonanzen — und ihre Folge: Spannungsgefühle — grundsätzlich und ständig schon in der Struktur, dem Körper der Musik empfinde oder ob ich, bei Durchbildung dieser Struktur ohne Einfluß von Spannungserregung, Dissonanzen nur dann fühle, wenn einer besonders disharmonischen Stimmung gelegentlich Ausdruck gegeben werden soll. Im zweiten Fall wird es zu einer vorübergehenden, im ersten zu einer ständigen Bildung von Spannungsgefühlen kommen. Eben Das war nun in der neuen Kunst der Fall; es schien, als sollte sich der Strom eines neuen Tonsystems ergießen, zu dessen künstlerischem Durchleben es viel feinerer Nerven — und an erster Stelle der Nerven überhaupt — bedürfe; und jedenfalls wurden die äußersten Gebiete des bestehenden Tonsystems mit einem nie rastenden Muth extremen technischen Versuchens abgesehen.

Trotz Alledem ist das speziell musikalische Publikum, ja in einigen Richtungen auch schon die größte Oeffentlichkeit der neuen Kunst gefolgt. Heute steht es fest: es ist eine erhöhte Aufnahmefähigkeit der Nerven für musikalische Eindrücke nach ihrer Abschattirung wie nach ihrem Zusammenklang und ihrer Aufeinanderfolge gewonnen, das Feld der zur Vorstellung

gelangenden Nervenreize ist also nach Seiten hin erweitert, die bis dahin unangebaut lagen: tausend neue Empfindungsnuancen — und namentlich wieder Nuancen im Gebiet des Schwebend-Ketherischen, Geheimnißvollen, Ahnungreichen, Nervös-Schmerzlichen — sind uns zugänglich geworden. Hier liegen die Haupttrümpfe der neuen Kunst.

Indem nun aber von vorn herein, und wie sich zeigte, mit Recht, mit einer erhöhten musikalischen Reizbarkeit und Aufnahmefähigkeit auch der Hörenden gerechnet wurde, veränderten sich zugleich die Grenzen der musikalischen Formen, innerhalb deren man in der alten Kunst noch Empfänglichkeit hatte erwarten können. So war es jetzt, bei gesteigertem Sinn für die Chromatik und damit auch für deren Gegenteil, die Diatonik, möglich, trotz größter Mannichfaltigkeit des harmonischen Lebens den tonalen Grundcharakter weit entschiedener als bisher zum Ausdruck ausgebreiteter musikalischer Kunstwerke zu machen. Denn nicht nur ließ das moderne Ohr sich durch fortwährende Häufung chromatischer Momente in der Aufnahme und dem Festhalten des tonalen Grundcharakters nicht stören: es faßte, eben in Folge des Reizes der chromatischen Gegenwirkungen, diesen Charakter um so entschiedener ins Auge, erhielt sich um so mehr seine einheitliche Stimmung. Und so brauchte der Künstler nicht zu fürchten, daß der Hörer den Faden der Tonalität verliere, auch wenn er diesen durch Werke von früher nicht gekannter Ausdehnung hin einheitlich und energisch festhielt. So ist es in Wagners „Parsifal“ geschehen; mit weit mehr Recht führt er die Angabe in As-Dur als manche Symphonie der älteren Zeit die Bezeichnung ihrer besonderen Tonart. Entsprechende Erscheinungen traten auch in Stimmführung und Rhythmik auf. Die moderne Musik hat es durch rastlose Modulationen in Folge veränderter Harmonik zu bisher fast unerhört langen und dennoch unaufhaltbar wirkenden Steigerungen (von 30, 40 und mehr Takten) gebracht und verfügt dadurch schon auf dem Wege der Stimmführung über ganz neue Mittel, große Tonwerke zu binden und zu vereinheitlichen. Und durch die zahlreichen Abweichungen zwischen Takt und Rhythmus ist auch das rhythmische Gefühl so gestärkt, daß es trotz allen rhythmischen Dissonanzen oder vielmehr eben wegen dieser einen bestimmten Rhythmus auch dann noch klar festhält (nicht „aus dem Takt kommt“), wenn er sich über ein besonders langes Werk erstreckt. Auch hier bietet wieder die Musik Wagners hervorragende Beispiele; so hinterläßt der „Lohengrin“ noch Tage lang nach der Aufführung, ähnlich etwa einer bewegten Seefahrt, die Empfindung eines bestimmten Rhythmus. Da versteht es sich denn von selbst, daß diese neuen psychischen Voraussetzungen für das Schaffen und bald auch das Hören von Musik alle Formen des bisherigen musikalischen Kunstwerks auf die Dauer sprengen mußten. Ganz andere Langathmigkeit und ganz andere innere Geschlossenheit als bisher: Das wurde die Lösung der neuen Musik.

Wie konnte da also die alte musikalische Architektur mit ihrer breiten malerischen Lagerung, mit ihren Ausbauten und Anneyen, die Symphonie und Sonate mit ihren Theilen von oft so verschiedenartigem Empfindungscharakter, wie gar die Oper mit ihren Arien, Ritornellen, Duetten, Terzetten, Chören bestehen bleiben? Alle diese Formen mit ihren starken Einschnitten, mit ihrem Rückenmäßigen waren für die neue Musik im Grunde unbrauchbar; am Meisten freilich die Oper: hier hat schon Gluck die Unmöglichkeit des Fortlebens in den alten Formen gefühlt. Wie also in der Architektur ein Bauteilkomplex von heiter hingelagertem malerischen Auseinander, der Hofbau etwa eines deutschen Bauern mit Wohnhaus und Schener und Stallgebäuden und Koken, beim Uebergang zur städtischen Kultur dem einen großen, alles umfassenden Bürgerhause mit seiner viel strengeren Gliederung hatte weichen müssen, so schwandan jetzt die malerisch-architektonischen Formen der alten Musik noch des klassischen Zeitalters vor neueren, umfangreicheren, einheitlicher und kompakter organisirten Gebilden.

Diese neuen Gebilde aber konnten am Leichtesten da gewonnen werden, wo nicht bloß unbestimmte Gefühle das Gerüst der musikalischen Stimmung abgaben, sondern unzweideutige Mittel der Sprache die Stimmung entschieden und klar zum Ausdruck brachten: also in der von Texten begleiteten Musik: im Lied, im Oratorium, in der Oper. Und so geschah es. Das Lied wurde schon in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts der Träger der jungen Anfänge der neuen Kunst; die Oper sah sich seit Gluck auf den selben Pfad gedrängt und schlug ihn erfolgreich ein seit Wagner; und das Oratorium ist, wenn auch noch tastend, des gleichen Weges gegangen seit Liszt.

Und die Instrumentalmusik? Hat sie die großen eurhythmisch-architektonischen Formen der klassischen Zeit schon verlassen? In vielen kleineren Gattungen noch nicht, obgleich die Zahl der freieren Bildungen auch hier schon die der alten, gebundenen überragt. In den großen Gattungen dagegen ist das Streben nach einer neuen Eurhythmie im Sinne der Vereinheitlichung und organischen Durchführung einer bestimmten Stimmung ganz unverkennbar. Weit geht es zurück; schon Beethovens „Sonata quasi una fantasia“ kann in diesem Zusammenhang genannt werden. Und bereits um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts hat es in Deutschland zu den Keimen einer neuen Form, der der symphonischen Dichtung, geführt; Liszts vielleicht erstes hierhergehöriges Stück „travaux“ „Weir,“ die „Brüderführung nach Victor Hugo“ *Ce qu'on entend sur la montagne*, ist 1849 vollendet, 1854 auf einem Hofkonzert in Weimar zuerst gespielt, 1857 veröffentlicht worden. Und Liszt war der erste Begründer und zugleich der Hauptkämpfer der neuen Tonkunst.

Im Harmonikazug.

Ich gehöre zu den Menschen, die gelten lassen. Das heißt: ich bemühe mich, auch die mir unverständlichsten, mir durchaus widerstrebenden Ansichten zu verstehen. Eins aber bleibt mir ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch: wie ist es möglich, daß es Reisende giebt, die unsere sogenannten Harmonikazüge lieben und loben? Ein irgendwie nennenswerthes Bedürfniß nach der Einführung von Harmonikazügen besteht nicht. Dafür giebt es einen schlagenden Beweis: aus keiner der bisher zu ihrem Glück von den Harmonikazügen verschonten Provinzen Preußens sind beachtenswerthe Stimmen mit der Forderung an die Verwaltung gedrungen, auch ihnen Harmonikazüge zu gewähren. Ich halte diesen Beweis für so einleuchtend, daß ich schon daraus folgere: die Harmonikazüge sind überhaupt nicht aus einem Bedürfniß der Reisenden hervorgegangen, sondern nur aus dem Bedürfniß der Plusmacherei. Ein „Harmonikazug“ ist ja nicht ein aus Wagen mit Seitengängen zusammengesetzter Zug; sondern die eigenthümliche Spielart eines preussischen Durchgangszuges besteht darin, daß für das Recht auf einen Platz in einem solchen Zuge eine eigene Platzgebühr von zwei Mark erhoben wird. Ueber die Berechtigung zur Erhebung einer besonderen Platzgebühr ist schon vor Jahren alles Nöthige gesagt worden. Die Gerichte haben der preussischen Eisenbahverwaltung rundweg das Recht bestritten, eine Platzgebühr in den Fällen zu erheben, wo die Reisenden im Besiz einer Fahrkarte waren mit dem Vermerk: „Giltig für alle Züge“. Die Eisenbahverwaltung ist gezwungen worden, auf die Fahrkarten die Einschränkung zu drucken: „Für D-Züge tarifmäßige Platzgebühr“. Jedenfalls ist die preussische Eisenbahverwaltung die einzige auf Erden, die neben der Fahrkarte für das Recht auf einen Platz noch eine besondere Bezahlung verlangt. Keine Verwaltung hat ihr dieses Kunststück nachgemacht.

Es giebt wohlwollende Menschen, die einen Harmonikazug für eine Art von Luxuszug halten und sich sehr vornehm dünken, wenn sie in einem solchen fahren. Der angebliche Luxus der Harmonikazüge besteht darin: man kann durch den ganzen Zug gehen und sich einige Bewegung machen, so weit es die engen, meist von stehenden Reisenden angefüllten Seitengänge gestatten; man kann ferner während der Fahrt im Speisewagen oder auch in dem eigenen Abtheil Speise und Trank zu sich nehmen, ohne den Zug zu verlassen. Diese Vortheile der Harmonikazüge erkenne ich an; sie sind aber die einzigen; und ich wüßte nicht, mit welchem Recht man so selbstver-

händliche Bequemlichkeiten schon als Luxus betrachten will, zumal es ja viele gewöhnliche Züge mit Speise- und auch mit Durchgangswagen giebt.

Ueber die besondere Gefährlichkeit der Harmonikawagen will ich hier nicht weitläufig reden. Unglücksfälle wie der bei Offenbach gehören ja nicht nur bei Harmonikazügen, sondern überhaupt im Eisenbahnverkehre zu den Seltenheiten. Das aber steht für mich fest, daß jeder ähnliche Unglücksfall — es braucht nicht immer bis zum Verbrennen der Wagen zu kommen — für die Insassen eines Harmonikawagens größere Gefahren mit sich bringt als für die eines gewöhnlichen Wagens. Das wird der nächste Unglücksfall eines Harmonikazuges erweisen. Doch selbst im schlimmsten Fall werden im Harmonikazug Reisende nur in geringer Zahl und in langen Zwischenräumen verbrennen oder rettungslos in den zerschmetterten Wagen verbluten. Die nicht getödeten, aber während der ganzen Fahrt mehr oder minder geplagten Reisenden der Harmonikazüge zählen jedoch nach Hunderttausenden, wenn nicht nach Millionen. Ich vermeide grundsätzlich die Fahrt in diesen mir höchst widerwärtigen Zügen; vor ein paar Wochen mußte ich aber, wenn ich nicht einen ganzen Tag verlieren wollte, aus einem guten gewöhnlichen Schnellzug von Bremen nach Berlin über Hannover unterwegs in einen aus Köln kommenden Harmonikazug übergehen und habe auf der Strecke von Hannover bis Berlin wieder einmal reiche Gelegenheit gehabt, alle Gräuelp der Harmonikazüge am eigenen Leibe und durch die Beobachtung Anderer zu genießen. Ich zähle nur einige der größten Unannehmlichkeiten auf; jeder Reisende kann meine Beobachtungen ergänzen.

Die Abtheile leiden an Lichtmangel, denn volles Licht empfangen sie nur von der einen Außenseite; das Licht durch die Fenster nach dem Seitengange ist selbst dann getrübt, wenn im Seitengang Niemand sich aufhält; bei dem fortwährenden Hin und Her aber wechselt unaufhörlich Licht und Schatten. Und nun das Ein- und Aussteigen mit Handgepäck! Das Drängen und Quetschen durch die engen, mit stehenden und gehenden Reisenden gefüllten Seitengänge! Während man einsteigt und vom Seitengange aus spärende Blicke in das Innere der Abtheile nach einem leeren Platz aussendet, stürzt Einem hastig der auch mit Handgepäck beladene aussteigende Reisende entgegen. Dieses Gedränge — man denke an die Begegnung von Herren und Damen in allen Abstufungen der Körperfülle —, diese Rathlosigkeit des durch das Gepäck ohnehin in der Bewegung gehemmten Reisenden, die Rücksichtslosigkeit, die sich auf allen Seiten dabei entwickelt, — nein: wie Jemand angesichts dieser auf jeder Station sich wiederholenden Widrigkeiten die Harmonikazüge und ihren Erfinder nicht zum Teufel wünschen kann, wird mein Verstand nie verstehen lernen.

Wodurch ist man denn bei uns in Deutschland auf die Harmonika-

züge gekommen? Etwa durch ein unwiderstehliches Drängen des Publikums? Ganz und gar nicht; vielmehr sind die unglückseligen Harmonikazüge nichts Anderes als eine ungeschickte Nachahmung amerikanischer Einrichtungen. Für amerikanische Züge, die einen oder mehre Tage lang die unermeßlichen Strecken zwischen New-York und dem fernen Westen durchziehen, mit ihrem seltenen Halten, mit ihrem eben so seltenen Wechsel der Reisenden, mit ihren schlechten kleinen Stationen ohne Speisewirtschaft, sind die Harmonikazüge das Selbstverständliche. Dazu kommt, daß bei der in Amerika herrschenden fast unbegrenzten Gepäckfreiheit kein Reisender mehr an Handgepäck in den Wagen nimmt als das unbedingt nöthige Handtäschchen, dessen Tragen weder ihn noch die ihm Begegnenden belästigt. Damit vergleiche man die in Folge des abschreckend hohen Gepäcktarifs in Deutschland herrschenden Zustände. Die meisten „Rundreisenden“ nehmen ja überhaupt nur Handgepäck, darunter ganz große „Handkoffer“, auf die Reise mit; auch sonst entgeht man dem hohen Tarif nach Möglichkeit durch reichliches Handgepäck. Und dabei läßt man Wagen fahren, in die man nur durch zwei enge Thüren und durch einen noch engeren darmähnlichen Gang gelangen kann!

Eine ganz gewöhnliche Erscheinung ist die, daß man auf der Zielstation verhindert wird, den Wagen schnell zu verlassen, erstens durch die in den Wagen stürmenden neuen Reisenden, zweitens durch deren Gepäckträger. Jede Haltestelle bedeutet für einen Harmonikazug einen geradezu schauerhaften Wirtswart in allen Wagen.

Und die lieblichen Zustände während der Fahrt! Der Seitengang ist ein Spazirweg für gelangweilte Reisende; jeder dieser Lustwandler wirft natürlich in jedes Abtheil einen neugierigen Blick, was für reisende Damen keine besondere Annehmlichkeit ist. Will man sich gegen diese fortwährende Beaugenscheinigung schützen, so muß man die Vorhänge vorziehen und beraubt sich dadurch des Lichtes und der Luft. Daß noch Belästigungen ganz anderer Art durch die Bauart der Wagen möglich werden und thatsächlich vorkommen — dazu gehört das angeblich harmlose, in Wahrheit oft sehr rüpelhafte Eindringen in Damenabtheile zur Nachtzeit —, deute ich nur an. Auch mit der Annehmlichkeit, im Gange einmal die Glieder zu strecken, ist es nicht weit her. Ruhig stehen kann man kaum eine Minute; hin und her geht das Gebränge der ungeduldigen Reisenden, der mit Tellern und Tassen beladenen Kellner, der Scheuerfrauen und Schaffner.

Es ist ja auch nicht einmal wahr, was man immer als Entschuldigung für die Einführung der Harmonikazüge vorbringt: daß sie die schnellsten sind und dem Durchgangsverkehr dienen sollen. Bei der Grundsatzlosigkeit, die überhaupt das Wesen unseres Eisenbahnsystems ist, verkehren Harmonikazüge, die auf mehr Stationen halten als die gewöhnlichen Schnellzüge. Als Bei-

spiel führe ich den zehn Minuten vor drei Uhr nachmittags aus Frankfurt über Eisenach nach Berlin fahrenden Harmonikazug an, der nicht weniger als achtzehnmal hält. Es wäre mir auch ein Leichtes, viele gewöhnliche Schnellzüge nachzuweisen, die schneller fahren als die auf der selben Strecke verkehrenden Harmonikazüge. Wären diese als ganz neue Züge neben den früher bestehenden eingeführt worden, so ließe sich noch darüber reden; in den meisten Fällen hat die Verwaltung einfach gewöhnliche Schnellzüge in Harmonikazüge verwandelt, nicht, um einem lebhaft geäußerten Wunsch der Reisenden entgegenzukommen, sondern — sagen wir es doch gerade heraus —, um einen Wunsch des damaligen Ministers Miquel zu erfüllen, also eine neue Einnahmequelle zu schaffen. Wollte die Eisenbahnverwaltung einmal einwandfrei feststellen, wie groß das wirkliche Bedürfniß der Reisenden nach Harmonikazügen ist, so brauchte sie nur folgendes einfache Mittel anzuwenden: sie lasse fünfzehn Minuten vor oder nach jedem Harmonikazug einen Doppelzug als gewöhnlichen Schnellzug fahren und sehe dann zu, wie viele Reisende sich noch entschließen werden, die angeblichen Annehmlichkeiten eines Harmonikazuges zu genießen und für sie gar zwei Mark zu zahlen! Daß es sich um eine ganz willkürliche, nicht aus einem leitenden Grundsatz stammende Einrichtung handelt, beweist die Eisenbahnverwaltung selbst: sie beglückt ja nur bestimmte Provinzen mit Harmonikazügen, während sie andere, Gott sei Dank, damit verschont. Auch bei der Auswahl der Strecken und Provinzen geht es rein nach Willkür. In den verkehrlosesten Gegenden, in den ärmsten Provinzen fahren die vertheuerten Harmonikazüge, so auf der Ostbahn von Berlin nach Ostpreußen; dagegen fehlen sie auf der Strecke Berlin-Dresden und Berlin-Breslau, auch von Berlin über Stettin nach Danzig. Sie fehlen ferner in Schleswig-Holstein und in der Provinz Posen. Warum? Darum! Die Eisenbahnverwaltung gehört ja zu den bevorzugten Zweigen unseres Staatslebens, die nicht nach Verfassung und Gesetz, sondern nach unumschränkter Willkür zu handeln befugt sind und die deshalb keinem Unterthanenverstand Rechenschaft schulden. Es ist daher möglich, daß die Harmonikazüge durch einen Federstrich des Eisenbahnministers eines Tages eben so aus der Welt geschafft werden, wie sie durch einen Federstrich ins Leben geführt worden sind. Ich und zahllose andere Reisenden werden den Tag segnen, an dem uns der Minister von den Harmonikazügen befreit.

Eduard Engel.



Waterproof.

Er war ein müder, blasser Mann von zweiundzwanzig Jahren und konnte nicht mehr lieben.

Da kam Maria. Auch Maria konnte nicht mehr lieben.

Maria hatte Geist: es war nicht der Geist der Gelbfäule ihres verstorbenen Vaters. Es war ihr eigener Geist.

Maria war schön: es war nicht die Schönheit des in Reichtum und Pflege sich badenden Körpers. Es war die Schönheit der eigenen Seele.

Auf der Düne, am Meeresstrande, trafen sich Blasius und Maria. Einmal, zweimal, dreimal, viele Male. Bleiche, müde Gestalten. Mann und Weib . . .

Nach dem Befehl der Natur hätten sie sich lieben müssen. Aber sie liebten sich nicht.

Ein Uebermensch hätte vielleicht in Maria das Weib noch wahrufen können. Aber Blasius war kein Uebermensch. Eher ein Untermensch; denn in seinen Mußestunden versah er das Amt eines Sekretärs. Er ließ sich willig Akten und Schriften von seinen Vorgesetzten aufladen. Nicht, weil er arbeitete oder arbeiten wollte, sondern, weil er müde war und seine Seele ein Geheimniß trug.

Jetzt hatte Blasius einen längeren Urlaub bekommen. Er hatte sich nicht überarbeitet. Aber er war der Sohn eines Sektionschefs.

Er solle seine Freiheit genießen, sagte sein Vater. Freiheit! Er hätte dieses Wortes gelächelt, wenn er noch zu lächeln vermocht hätte.

Er war ans Meer gegangen. Die weite, undurchdringliche Wasserkfläche mit ihren milden Bewegungen zog ihn an. Er würde das Meer geliebt haben, wenn er noch zu lieben vermocht hätte.

Es war Herbst.

Allabendlich schritt er ans Meer hinaus, in die graue Dämmerung hinein, wo die Seele der Einsamkeit seufzte. Er sog die graue Dämmerung in sich: sie war ihm homogen. Er trug einen grauen Mantel, grau in grau, — karriert; jeden Abend. Denn es war feucht.

Da trafen sie sich . . .

Auch Maria war immer gleich gekleidet, denn sie achtete nicht des Lebens. Schneiderin, Modistin, Kammerjungfer: Das war ihr Leben. Gewesen. Jetzt nicht mehr. Es war vorbei. Sie trug ein weißes, enganliegendes, langnackwallendes Gewand. Ihr Gang war müde, schwankend.

Und dann trafen sie sich. Einmal, zweimal, dreimal, viele Male.

Jedesmal bohrte Maria ihre müden, grünschillernden, langstieligen Augen in den grauen Mantel.

Und Blasius blickte auf ihren Schirm, der Lilienstengel trug.

Ihre Seelen begegneten einander in dem Grau der Dämmerung. Doch gingen sie an einander vorüber.

Aber einmal kam es anders.

Es war ein grauer Nebelabend. Noch grauer als sonst. Blasius sah Maria sich nahen. Er blieb stehen. Sie stand still. Er sah. Sie sah.

Da schritt sie mit angedeckter Hand auf ihn zu. Gewaltsam, wie ein Stöhnen aus der Tiefe heraus, rang es sich von ihren bleichen Lippen, gequält, abgerissen:

„Woher haben Sie ihn?“

„Wen?“ Ihre Stimme durchbebt sein Gehirn.

„Den Mantel!“

Den Mantel . . . ah . . . Das wars! Sie hatte in seine Seele geschaut. Er wußte, was sie meinte. Woher er den Mantel hatte, — seinen Mantel: das gesättigte Grau der Weisheit des Alters, das um sein müde Seele sich legte wie der graue Mantel um seinen Körper. Das wars.

„Dem Schneider Buntel,“ murmelte er tonlos.

Eine müde, zitternde Saite vibrierte in seiner Brust. Würde sie wissen, ahnen, verstehen, was in dem „Schneider“ lag? Es war das Leben. Sein Leben. War es auch ihres?

Sie sah lange vor sich nieder. Der graue Nebel umwallte Maria im weißen Gewande.

Dann bückte sie sich und schrieb mit dünnem, langem, bleichem Finger Etwas in den Sand. Es war ein Wort. Dann sah sie auf seinen Mantel, lange, unverwandt. Er sah sie nicht an, aber er fühlte sie; und er sah die Lilienfengel auf ihrem Schirm.

Ihre Seelen begegneten einander. Es war wie eine körperliche Verührung. Ein Schmerz.

Langsam rückwärts schreitend, entwand sie sich seinen Augen. Langsam, müde, trübselig, — wie das Schicksal. Blasius blickte ihr nach. Graue Nebel umwallten sie Beide. Es war vorbei . . . Lange schwieg er erschüttert. Nur seine Seele athmete. Dann aber bückte er sich und las, was Maria in den Sand geschrieben hatte. Nur ein Wort war es:

„Waterproof.“

Da fühlte er, daß sie ihn erkannt habe. Waterproof . . .

Das war das Geheimniß seiner Seele. Das war die undurchdringliche, graue, fühle Hülle des Alters, die ihn umgab, daß er nicht mehr lieben und lächeln konnte, daß Alles an ihm abgleiten mußte, unwiederbringlich.

Maria war das erste Weib, das ihn verstand.

Aber er liebte sie nicht. Wer war sie? Sie war das Schicksal! Ihre Seelen hatten hüllenlos einander gegenübergestanden. So hätten sie verharren sollen, immer, ewig, sich auflösend schließlich in das Nichts . . . Nirwana . . .

Aber begegnen durften sie einander nicht mehr. Das fühlte er.

Am nächsten Morgen verließ Blasius den Strand; er kehrte zurück in das Leben; sein Leben. Und er schrieb das Geheimniß des Begegnens ihrer Seelen, wie er es gesehen hatte. Und er wurde ein großer Dichter.

Auch Maria schrieb es, wie sie es gesehen hatte, und wurde keine große Dichterin; denn sie hatte keine Freunde in der Presse und hatte vergessen, sich einer Gilde anzuschließen.



Schoflag.

Herr Edmund Klapper, der Herausgeber der Deutschen Agrarzeitung, hat in einem sehr scharfen Artikel neulich den ehemaligen Direktor der Deutschen Bank, der jetzt als Aufsichtsrath durch ein dauerndes Einkommen für die mühevollen Arbeit vergangener Jahre entschädigt wird, angegriffen und ihm besonders die von der Deutschen Bank emittirten ausländischen Anleihen vorgeworfen. Diese Kontroverse scheint nur natürlich. Herr von Siemens, der Führer des Handelsvertrags-Vereins und der Freisinnigen Vereinigung, ist der entschiedene Gegner des Bundes der Landwirthe, dem Herr Klapper als Sachverständiger dient; und daß dieser Bund den ausländischen Anleihen ewige Feindschaft geschworen hat und wegen Beihilfe zu dem angeblich dadurch verübten nationalen Betrug Herrn von Siemens angreift, kann nicht auffallen. Nur danach konnte man fragen, warum dieser Angriff gerade jetzt erfolge. Herr Klapper ist nicht der Mann zwecklosen Handelns. Er ist auch nicht der Mann, dem es genügen konnte, durch seinen neuen Angriff auf die Borsenthätigkeit die Kreise der versammelten Börsen-Sittenkommission zu stören. Ob er am Ende glaubt, Herr von Siemens könne doch nächstens noch Minister werden?

Es ist nicht meine Schuld, daß ich zur Begründung der Nothwendigkeit ausländischer Anleihen nichts wesentlich Neues anführen kann; eher die des Herrn Klapper, der leider kein neues Moment in die Erörterung einzuführen vermochte. Er geht prinzipiellen Betrachtungen aus dem Wege. Der Angriff richtet sich fast nur gegen die Thätigkeit der Deutschen Bank, der vorgeworfen wird, sie habe ausländische Anleihen emittirt, obwohl der Sättigungspunkt in der Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes schon überschritten war. Mit Theorien ist der agrarische Gegner diesmal also nicht zu bekämpfen. Die Aufgabe der Agrarier wäre, einmal klipp und klar die Schäden zu zeigen, die nach ihrer Ansicht durch die Auswanderung deutschen Kapitals entstehen. Erst, wenn solche wesentliche Schäden nachgewiesen sind, könnte man in eine ersprießliche Debatte eintreten. Vorläufig müssen wir daran festhalten, daß wir eine Auswanderung deutschen Kapitals nicht verbüten können, so lange nach den Gesetzen der wirtschaftlichen Entwicklung der Zinsfuß im eigenen Lande niedrig, im Ausland beträchtlich höher ist. Stellen wir uns die Auswanderung des deutschen Kapitals einmal als eine Transaktion vor, an der das große Publikum nicht theilhaftig ist; nehmen wir an, Rothschild oder Mendelssohn verborgten an irgend einen ausländischen Staat eine größere Summe. Dafür haben wir zunächst den Nutzen, daß jährlich, halbjährlich oder vierteljährlich die Zinsen zu uns ins Land geschickt werden müssen. Die Handelsbilanz zwischen Deutschland und dem ausländischen Staat wird durch diese Zinszahlung, auch wenn sie nicht bar, sondern in Waaren erfolgt, beeinflusst. Die Waaren, die uns statt der Baarzinns geliefert werden, mußten wir unter allen Umständen kaufen; wir hätten sie sonst mit barem Gelde bezahlt, während wir so die jährlichen Handelsbilanzen zu unserem Vortheil beeinflussen können. Aber man kann — Das sei zugegeben — über diese Handelsbilanz-Theorie verschiedener Ansicht sein. Nicht zweifelhaft aber ist, daß die politische Macht eines Staates in dem selben Maße wächst wie die finanzielle Abhängigkeit der anderen Staaten von ihm. Die englische Geschichte bietet ein Charakteristi-

sches Beispiel dafür, was ein Staat vermag, dem alle Länder der Welt tributpflichtig sind. Wie lange mußte Preußen nach Englands Pfeife tanzen, weil es zu allen politischen Transaktionen das Geld der Engländer brauchte! Und heute bietet wiederum Rußland ein Beispiel dafür, wie vorsichtig die Politik eines Staates sein muß, der finanziell von seinen politischen Gegnern abhängig ist. Daß trotzdem die russische Diplomatie gerade in den letzten Jahren große Erfolge aufzuweisen hatte, dankt sie ihrer besonderen Tüchtigkeit.

Auch im Leben der Staaten gilt ferner das Wort: manus manum lavat. Wer das Geld giebt, hat gewöhnlich auch Aussicht auf lohnende Lieferungen; er ist der Nächste dazu, wenn das Militär- und Verkehrswesen reformirt und neu ausgestattet werden soll. Ueber die damit verbundenen Gefahren täusche ich mich nicht. Wenn mit unserem Geld Rußland seine Eisenbahnen baut und China seine Truppen rüstet, so können diese Waffen sich wirtschaftlich und politisch eines Tages gegen uns kehren. Das läßt sich leider nicht so leicht ändern. Bauen wir nicht die Bahnen und liefern wir nicht die Waffen, so thut unser Nachbar und wir haben die späteren wirtschaftlichen und politischen Nachteile, ohne wenigstens vorher die Vortheile eingeholmt zu haben. Das ist der *circulus vitiosus* der kapitalistischen Weltordnung, der nur mit ihr verschwinden wird. Nun richtet sich allerdings die Hauptwaffe der Agrarier gegen das zweite Stadium der Kapitalauswanderung, wo die großen Finanzmächte durch die Emission von Anleihen ihr Risiko auf die einheimischen Bevölkerungsschichten abzuwälzen versuchen. Und da muß man den agrarischen Bedenken eine gewisse Berechtigung zuerkennen. Es wäre vielleicht besser, wenn unser deutsches Publikum den exotischen Anleihen ganz fern geblieben wäre. Erschwert man aber, wie die Agrarier raten, die Emission von ausländischen Anleihen in Deutschland, sei es durch übergroße Besteuerung, sei es durch übergroße Vorsichtsmaßregeln, so wendet sich das deutsche Publikum eben ins Ausland und kauft diese Anleihen dort. Der klüchtig Hinblickende mag freilich glauben, an solcher Spekulation im Auslande könnten sich nur kapitalkräftigere Leute betheiligen. Doch waren nicht gerade in den letzten Jahren große Massen kleinster Leute zum Beispiel in der Minenspekulation des londoner Kaffercircus engagirt?

Die Gefahr der Spekulation und Anlage in exotischen Werthen verkennt auch Herr von Siemens nicht, denn er sagt in seiner Entgegnung: „Solche Anlagen empfehlen sich nicht für Arme, sondern für wohlhabende Leute, die ein eigenes Urtheil haben und in schwierigen Tagen nicht sofort den Kopf verlieren.“ Der Theoretiker Siemens wandelt hier sehr richtige Wege. Aber der frühere Direktor der Deutschen Bank muß doch wissen, daß in der Praxis die Dinge sich ganz anders gestalten. Die Deutsche Bank mag die exotischen Anleihen direkt vielleicht nur an kapitalkräftige Bankiers abgesetzt haben. Diese Bankiers aber haben die Anleihen in die Kreise der kleinen Leute weitergegeben und die Deutsche Bank, die den Bankiers Vergütungen gewährte, hat dabei in gewissem Sinn mitgewirkt. *Es ist zu erwarten, daß die Deutsche Bank, die den Bankiers Vergütungen gewährte, hat dabei in gewissem Sinn mitgewirkt.* Idee verfallen, ihren Zinseszins durch den Ankauf exotischer Anleihen zu erhöhen. Herr von Siemens hat eine Tabelle veröffentlicht, worin der Gewinn oder Verlust, der seit den Tagen der Emission auf den verschiedenen nothleidend gewordenen ausländischen Anleihen bis zum ersten Januar 1901 ruht, dem Gewinn

gegenüber gestellt ist, den der Kapitalist am ersten Januar 1901 gehabt hätte, wenn er an den Emissionstagen preussische vierprozentige Konsols oder schlesische landwirthschaftliche Pfandbriefe gekauft hätte. Da erfährt man denn, daß der Gewinn an exotischen Anleihen größer war als der an preussischen Konsols und schlesischen Pfandbriefen. Doch gerade, weil ich im Prinzip die Nothwendigkeit der Emission ausländischer Anleihen anerkenne, halte ich mich für verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß die Tabelle des Herrn von Siemens sehr anfechtbar ist. Er scheint ja im Recht, wenn er sagt: „Der Vorwurf, daß die deutsche Nation an dergleichen Anleihen viele Millionen verloren habe, ist nicht nur eine Uebertreibung, sondern eine Unwahrheit.“ Das deutsche Volk — oder, besser gesagt: das Nationalvermögen, wenn man dazu auch das Vermögen der Banken rechnet — hat natürlich nur geringe oder gar keine Verluste erlitten. Aber wenn man die Banken und die Großkapitalisten abzieht, so bleiben in Deutschland doch Tausende, die den größten Theil ihres Vermögens an ausländischen Staatsanleihen verloren haben. Denn es ist eine alte Regel, daß der kleine Mann zu den höchsten Kursen kauft, bei den niedrigsten Kursen aber ängstlich wird und verkauft. Die spanische Anleihe wurde mit 60 Prozent in Deutschland eingeführt; sie notirte am letzten Jahresluß beinahe 70. Aber sie war auch schon einmal auf 46 gesunken und nach alter Erfahrung muß man annehmen, daß ein großer Theil des Publikums in seiner Angst gerade zu diesem Kurs verkauft hat. Und so steht es mit sämmtlichen Anleihen, die auf der Tabelle zu finden sind. Argentinier, Portugiesen, Griechen und Norðhern haben Reorganisationen durchgemacht, aus denen Banken und Großkapitalisten den Hauptnutzen gezogen haben. Herr von Siemens hat also durch die Art seiner Beweisführung der guten Sache, die er vertreten wollte, im Grunde nur geschadet.

Die Thatsache, daß an exotischen Anleihen viel deutsches Geld verloren worden ist, kann selbst der Geschickteste nicht aus der Welt schaffen. Er kann höchstens fragen, ob denn daheim dieses Geld unter allen Umständen besser angelegt gewesen wäre, ob Alles, was unter der stolzen Flagge der „vaterländischen Industrie“ segelt, etwa größere Sicherheit bot. Und da kann die Antwort nicht zweifelhaft sein. Seit den ersten Frühlingstagen dieses Krachjahres haben wir erkennen gelernt — wenn wirs nicht vorher schon wußten —, wie Vieles auch in unserer lieben Heimath faul war und leider noch immer ist. Die Hypothekendarlehen, die dresdener, leipziger, Breslauer, Berliner Zusammenbrüche, die Betrügeleien, die auch fern vom Wasserkopf des Reiches aufgedeckt worden sind, haben für eine Weile wenigstens wohl Jedem gewarnt, alle einheimischen Unternehmungen blind für solid und im eigentlichen Sinne produktiv zu halten. Nur den Journalisten ist in diesem Sommer des Mißvergnügens gut gegangen; an Stoff hats ihnen während der Gurkensaison diesmal nicht gefehlt.

Eben sahen wir wieder ein Bild, das uns zeigte, um wie viel schlimmer es manchmal in der Heimath aussieht als jenseits der Meere. Der Zusammenbruch der Gewerbank in Heilbronn und die Connoffementsfälschungen bei der Breslauer Rhederei Vereinigter Schiffer sind die neusten Beispiele für die alte Lehre. Der Heilbronner Fall ist nicht sehr interessant. Die ehrfamen Heilbronner, die an den Ufern des Neckar und seiner nicht minder schönen Nebenflüsse nach alter Vätersitte ihr Veid in Landwein ersäufen, werden freilich meinen, ihr Fall sei

das Sensationellste des Sensationellen. Wir aber sind als arge Weltstädter gegen solche Dinge abgestumpft und sehen in dem heilbronner Betrug nur einen gemeinen Wald- und Wiesenwindel.

Wie anders wirkt das Breslauer Zeichen auf uns ein! Armes Breslau! Nach Landau Schostag! Wenn ich die Beiden zusammenstelle, so soll nicht etwa der Schwindelbetrieb als tertium comparationis hingestellt werden. Denn man muß den Landaus nachsagen, daß sie verstanden haben, mit einem gewissen Anstand ihr Geld zu verlieren. Schostag dagegen verlor auf sehr unanständige Weise das Geld anderer Leute. Doch der Vergleich drängt sich auf, weil in beiden Fällen Firmen plötzlich am Rande des Abgrundes stehen, die man für besonders solid und gut gehalten hatte. Wie sollte man auch auf den Gedanken kommen, daß eine Gesellschaft mit 2/4 Millionen Aktienkapital, die seit 1888 anständige, manchmal sogar recht hohe Dividenden vertheilte, völlig unterminirt sei? Die Breslauer Rhederei war sehr beliebt, weil die rührige Direktion die Schifffahrt und namentlich auch das Frachtgeschäft auf der Oder beträchtlich gehoben hatte. Das wurde gerade in den letzten Jahren laut anerkannt, weil die Eisenbahnen den durch die günstige Konjunktur gesteigerten Güterumlauf nicht annähernd bewältigen konnten. Diese Situation hat die Rhederei klug ausgenutzt. Sie hatte vor Kurzem erst mit erheblichem Kostenaufwand eine große Umschlagsstelle errichtet. Ihre Bilanzen schienen mit müthiger Offenheit aufgestellt. Solide Leute sahen im Aufsichtsrath, Leute, denen man zutraute, daß sie sich auch um die ihnen verbündeten Gesellschaften kümmerten. Einer von ihnen benutzte noch vor wenigen Wochen eine Sommerreise dazu, den Etablissemens der Gesellschaft Besuche abzustatten, und kam mit dem freudigen Gefühl nach Berlin zurück, daß bei seiner Gesellschaft Alles tip-top sei.

Aber der Direktor Schostag, dessen Name mit dem Wachsen und Gedeihen der Gesellschaft eng verknüpft ist, hatte anscheinend nicht nur eine doppelte Buch-, sondern auch eine doppelte Lebensführung. Angeblich war er im Hauptamt Direktor der Gesellschaft; im Nebenamt übte er das Gewerbe eines Abbruzzenräubers. Oder wie soll man die Thatsache beurtheilen, daß er Jahre lang in Millionenbeträgen Connossemente fälschte und sie lombardirte, um für seine Spekulationszwecke daraus Geld zu ziehen? Er wird als ein genialer Kaufmann geschildert. Das muß er gewesen sein, da es ihm gelungen ist, Jahre lang im Kopf oder im kleinen Privatnotizbuch die verschlungenen Fäden seiner Betrügereien zu entwirren. Doch ganz sicher war er auch ein großer Räuberhauptmann, einer, der das alte System der Schuß-, Dieb- und Stichwaffen vornehm verschmähte und mit höchst modernen Mitteln harmlosen Leuten leicht das Geld aus der Tasche holte. In Breslau sagen die Leute jetzt, man habe seit Jahren gewußt, daß Schostag ein Lump sei. Darauf ist nicht viel zu geben; so wird stets geredet, wenn ein Spitzbubenstreich entdeckt ist. Man hat auch Schostags Vorleben durchforscht und gefunden, daß er schon einmal unter dem Verdacht der Unterschlagung verhaftet gewesen sei; nach dem Tode seiner Braut fehlten nämlich gewisse Werthpapiere. Die Sache ist nicht ganz aufgeklärt worden und der gerechte Kritiker darf sie deshalb nicht auf Schostags Schuldkonto setzen. Ich möchte nicht die Größen der Finanzwelt und des Handels bis in die Nieren prüfen, um festzustellen, ob sich nicht irgendwo und irgendwann ein Fleck auf

ihrer Ehre aufweisen läßt. Jedenfalls galt Schoftag als ein hervorragend tüchtiger Geschäftsmann. Diese Tüchtigkeit imponirte auch dem Aufsichtsrath. Die Rhederei hatte verschiedene Geschäftsstellen und der Direktor organisirte sich mit Hilfe dieser Filialen seinen Inzassoverkehr selbst, um die Bankprovisionen zu schinden. Die im Aufsichtsrath sitzenden Bankiers hielten beständig, sie doch auch Etwas verdienen zu lassen. Aber der tüchtige Mann stellte sich auf den Standpunkt, daß er zuerst für sich und seine Gesellschaft und dann erst für den Gewinn seiner Aufsichtsräthe zu sorgen habe. Er erklärte einem dieser Herren runderhauert, daß er ihnen die Provisionen nicht gönne. Direktoren, die ihren Aufsichtsräthen Solches zu bieten wagen, müssen tüchtig sein. Und so imponirte Schoftag schon wegen seiner Schroffheit den Aufsichtsinstanzen. Nur einmal hatte der Herr Direktor ein Bißchen zu viel in der Welt herumgepumpt; da wurde denn ein Aufsichtsrath-Beschluß herbeigeführt: künftig dürfe die Rhederei nur bei den Firmen Abraham Schlesinger und Marcus Nelson & Sohn ihre Geldbedürfnisse befriedigen. Durch diesen Beschluß fühlte sich der Aufsichtsrath gesichert, besonders, als er merkte, daß Schoftag sich Nähe gab, dieser Forderung der Kontroleure nachzukommen. Durch die Entdeckung der umfangreichen Betrügereien wurde dann plötzlich das feste Vertrauen entwurzelt.

Stauend hörten alle Sachverständigen die Kunde. Wie war es möglich, fragten sie, daß diese Riesenfälschungen unbemerkt blieben? Daß der Aufsichtsrath nichts merkte, war nach dem Gesagten nicht unbegreiflich. Die Bücher wußten ja von Güterbeileihung nichts zu erzählen; man konnte deshalb von umfangreichen Connoffement-Lombardirungen nichts ahnen. Daß der Kollege des Direktors Schoftag nichts verräth, ist selbstverständlich; denn er hat sich als Mitthäter entpuppt. Er behauptet, seine Unterschrift nur zu Dokumenten gegeben zu haben, die er für rechtmäßig hielt. „Angeblieh“ soll Schoftag, bevor er sich vergiftete, einen Brief an seinen Mitdirektor Breslauer geschrieben und Verzeihung dafür erbeten haben, daß er ihn mit ins Unglück gezogen habe. Dieses Entlastungsschreiben will Herr Breslauer vernichtet haben. Sehr glaudlich...

Unglaublich aber ist, daß die Höhe der lombardirten Connoffemente den beiden Firmen nicht auffiel, die in engstem Geschäftsverkehr mit Schoftag standen, den Herren Hamburger & Co. und Ernst Kuznisky. Man hat behauptet, die Höhe der Engagements sei nicht auffällig gewesen, weil sie sich in Jahre lang dauerndem Geschäftsverkehr angehäuft hätten. Das kann man doch nur ganz gelassen Laien vorreden. Ein Connoffement ist, ähnlich wie ein Wechsel, an eine bestimmte Einlösungfrist gebunden. Und thatsächlich sind auch wiederholt Connoffements von Schoftag eingelöst worden, so daß der umgekehrte Gesamtbetrag der Connoffements weit über $4\frac{1}{2}$ Millionen hinausgegangen sein muß. Auch sollen von Schoftag so erhebliche Provisionen und Zinsen gezahlt worden sein, daß es eigentlich bei Anwendung der Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmannes den Diskontirenden auffallen mußte, eine Gesellschaft vom Range der Breslauer Rhederei mit potenten Bankverbindungen so hohe Spesen häufen zu sehen. Die Frage, ob die beiden Firmen Schoftags Wuchenschaften kannten und kennen mußten, ist noch nicht bündig beantwortet. Ohne Mitwisser, darin sind die Sachverständigen einig, war der Millionen-schwindel nicht durchzuführen. Ich neige sogar zu dem Glauben, daß der Direktor im Schoß der eigenen Gesellschaft Mitwisser gehabt haben muß.



Notizbuch.

Miquel ist am achten September gestorben. Herzschlag nannten die Aerzte die Todesursache. Mit nicht geringerem Recht sagten die Politiker: Er starb an der Entamung. Krank war er längst, ein gebrochener Mann schon, als das Gesindel mit Knütteln auf ihn schlug. Der Geist aber, der sich den Körper baut, hätte auch diesen morschen Leib noch eine Weile erhalten. Da kam die brüste Verabschiedung. Wie ein zum Krüppel gewordener Portier, der seinen Dienst nicht mehr versehen kann, wurde der Mann weggeschickt, der so viel für Preußen gethan hatte, — öffentlich so viel und sehr viel Wichtigeres noch im Stillen. Graf Bülow wollte ihn nicht länger neben sich sehen. Sein Instinkt war richtig. Miquel hatte von der staatsmännischen Fähigkeit des „berebten Herrn“ keine allzu hohe Meinung. Er fand, der Ministerpräsident kenne Preußen nicht, nicht Preußens Geschichte und besondere Bedürfnisse. Vielleicht war er deshalb seiner Stellung so sicher. Es schmerzte ihn, daß er nicht mehr an den König herankam, nicht persönlich auf ihn wirken, ihn für seine politischen Pläne gewinnen konnte. Der Kampf wurde mit ungleichen Waffen geführt; Bülow sah den Monarchen fast täglich, Miquel sah ihn in langen Monaten kaum einmal flüchtig. Und ringsum spürte er den dumpfen Haß seiner Kreaturen und mußte Jeden, der Etwas erreichen wollte, ängstlich bitten, nur ja nicht zu sagen, daß er beim Finanzminister gewesen sei. Zimmerhin glaubte er, in berechtigtem Selbstgefühl, der Tag könne nicht kommen, wo man ihm einfach sagen werde: Packer Dich, alter Knabe! Er war ja nicht unbequem wie Bismarck, löste nie wieder den Stachel und mußte die Zuversicht haben, man werde Werth barauf legen, ihn bis zum letzten Kraftrest zu verbrauchen. Aber der Tag kam: und er fand den Abberufenen nicht zum Gehen bereit. Ein fürchtbar schweres Scheiden; und das Häuflein der trauernd Theilnehmenden war gar so klein. Miquel hats nicht verwunden. Für solche Einsamkeit war der Stolz nicht stolz genug. Als dann die Nachricht von seinem Tode eintraf, merkte man in den Rektologen doch eine Ahnung Dessen, was dieser Mann dem hinschwindenden Preußen gewesen war. Einen Augenblick freilich nur; gleich danach hörten wir wieder die alten Geschichten von Unzuverlässigkeit, Arglist, trügender Falschheit; von wie anderem Schlage doch ein Thieren oder gar ein Dummigen sei. Diese Feinde und ihres Befehdens Methode muß man ansehen, ehe man Miquels Bedeutung zu ermessen sucht. Er wäre ein großer Staatsmann geworden, wenn er nicht allzu viel Klugheit besessen hätte. Der Mangel, den Unverständige im Charakter suchten, lag im Intellekt. Miquel war ein kritischer Geist; ihm fehlte die frohliche Sicherheit, die der Schaffende braucht. Nach einem guten Wahl sah er Welt und Menschen in Rosenfarbe, übersah er die Schwierigkeit des gewählten Weges. Mit der Ernüchterung aber stellte sich auch die Skepsis ein. Dann sah Miquel beide Seiten jedes Dinges, schlüpfte behend in Anderer Fühlen, Wünschen, Trachten und schien Unentwegten der Verschlagene, dem nicht zu trauen sei. Das Alles ist hier oft gesagt, oft begründet worden. Hinzuzufügen ist heute nichts; und der leeren Grabrednerie sind wir längst Alle satt. Wir haben einen Mann verloren, der Etwas gelernt hatte, Etwas wollte, Etwas konnte. Graf Bülow warf ihn über Bord. Graf Bülow muß endlich nun zeigen, was Preußen von seiner Zukunftszeit zu erwarten hat.

Die Sicherheit des im Denken und Fühlen nützlich Begrenzten, die Miquel fehlte, hatte William Mac Kinley. Der Hannoveraner war deklassirt; der Amerikaner wurzelte mit jeder Faser fest in seiner Klasse. Er war der beste Mann der Großbourgeoisie, der geschickteste Kopf, dem bisher die Führung eines modernen Industriestaates anvertraut ward. Ein Verbrecher, der sich mit dem Namen eines Anarchisten zu pfeifen bemüht war, hat ihn gemordet. Gegen solche Thaten fanatischer Ueberwies ist kein Kraut gewachsen; längst haben, ehe der Waldsee sein Opfer heißte, die Chinesen das Sprichwort geprägt: Wer sein Leben wagt, kann einen Kaiser vom Pferde reizen. An dem Attentat war nichts schlimmer Modernes; eher schon an der Art, wie die von ihm zu fürchtenden Folgen beseitigt wurden. Der plötzliche Tod des Präsidenten hätte einen jähen Kursturz, vielleicht eine Katastrophe herbeigeführt. Um solches Ungemach zu vermeiden, traten die Börsenpotentaten in New-York zusammen, — und siehe da: ungefähr eine Woche lang erklärten fünf Aerzte, dem Leben des Präsidenten drohe keine Gefahr. Als er dann doch starb, trotz den ruchlos optimistischen Krankenstubezeugnissen, hatten die Gemüther sich beruhigt und es kam zu keiner Panik. Das war ganz im Sinn Mac Kinleys gehandelt. Bestechung? Rein: Politik; die Politik der Milliardentrusts, die auf ihre besondere Weise auch sozial empfinden und das Behagen der herrschenden Klasse höher schätzen als das Schicksal des Einzelnen. Weil Mac Kinley ohne Heuchelei diese Politik trieb, war er stark, wurde er sogar von Denen bewundert, die den Hochschutzöllner früher in den Sündenabgrund verdammt hatten. Und weil Amerika, wie auch der Präsident heißen mag, auf der Bahn solcher Politik fortschreiten und nie über die Grenze seiner Kraft hinausstreben wird, muß es unseren Kontinent, den alten und kümmerlich armen, eines gar nicht mehr fernem Tages im geräuschlosen Kapitalistenkriege besiegen.

* * *

Zwei Schreiber sind im ersten Septemberrdrittel siebenzig Jahre alt geworden, zwei Vielschreiber; ein Deutscher und ein Franzos, ein Epiker und ein Dramatiker: Wilhelm Raabe und Victorien Sardou. Um des Himmels willen! ruft Einer von den Reuten; bist Du denn ganz verückt, ganz unrettbar reaktionär geworden, da Du die beiden Namen neben einander zu stellen wagst? Den Dichter neben den Mäcker? Den geschäftsmännischen Schmierfinken neben den keuschen Menschenbildner und Heimathkünstler? Thut; aber nur, um zu zeigen, wie der Reine sich vom Unreinen abhebt, der Mann für Alle vom Porten der Wenigen. Schlachte den Franzen und hane aus Elfenbein und Perlmutter dem Deutschen einen Altar. Und sage gründlich einmal den Landsleuten die Wahrheit; wie erbärmlich ihr Geschmac ist und wie widerwärtlich ihr Handeln, da sie dem pariser Taschenspieler den Säckel füllen und den Dichter in Braunschweig darben lassen . . . Solche Hoffnung werde ich täuschen. Nicht ästhetisch will ich die beiden Geburtstagskinder abschätzen; und erst recht nicht moralisch. Sinnlos schiene mir der Versuch, Sardou die Mängel seines Rennens ins Gewissen zu schieben. Er ist ein ehrlicher Mann und immer bereit, dem Nächsten neidlos vorwärts zu helfen; sogar dem Feindsten. Er hat Henry Becque, dessen Hungerparoxysmus gerade gegen die Modetheatraliker mit frechster Ungebühre tobte, so zärtlich unterstützt, daß er das Herz des Wütherichs gewann. Er hat Jahre lang in der Akademie für Zola gestimmt, der ihn mit fanatischer Unge- rechtigkeit behandelt und ihm hundertmal in die Ohren gebrüllt hatte: Monsieur Sardou n'a pas notre estime littéraire. Er hat sicher auch nie geglaubt, daß seine

Stücke schlecht seien. Zwar hat Zola gesagt: Herr Sardou hat, als sein einziges gutes Drama, *La Haine*, durchgefallen war, geschworen, künftig nur noch Schund zu machen, und er hat seinen Schwur gehalten. Das ist ein netter Wit, zeigt aber den Psychologen Zola nicht im besten Licht. Menschen, die das Renommirwort des Shakespeariſchen Richard ernst nehmen und eines schönen Tages den Entschluß faſſen, ein Böſewicht zu werden, ſcheiden ſich damit ſchon aus der Menſchlichkeit; und Erfolge, wie Sardou ſie erlebt hat, ſind für Den nur zu haben, der innig ſelbſt an ſeiner Schöpfung Herrlichkeit glaubt. Wer, um Geld zu verdienen, mit dem Vorſatz an die Arbeit geht, etwas recht Schlechtes, recht Niedriges, dem Geſchmacksniveau der Menge Angepaßtes zu machen, wird ſelbſt im Berliner Metropol-Theater kaum die Maſſe zwingen. Und Sardou hat ſeit Jahrzehnten den Beifall der Beſten. Der nach der Rangliſte unſerer Geſellſchaftsordnung Beſten; der in Beſitz und Bildung Wohnenden, die für drei im Schauſpielhaus verbrachte Abendſtunden fünf Mark ausgeben können. Die hat Sardou gehabt, in allen fünf Erdtheilen, in New-York, Melbourn, Peterſburg, Kalkutta und Kairo. Und wenn man die Geſchichte vom argen Alba, von der äppigen Theodora und der ungenirten Käthe Arbeitern, organiſirten Proletariern, vorgeſpielt hätte, ohne durch einen Prologus melden zu laſſen, Solches dürfe „Zielbewußten“ nicht gefallen, dann hätten auch ſie beim Anblick der bunten Bilder geſtaunt. Der Franzoſe ſcheint mir alſo nicht unmoralischer als der Deutſche, der auch manchmal *in vita Minorra* gearbeitet und nicht immer nur dann nach dem Federhalter gegriffen hat, wenn der Gott in ihm ſprach. Den vorurtheilenden Glauben, wer Geld verdient, müſſe ein Gauner ſein, wollen wir den Stumpfrichtern überlaſſen. Die Poetenkraft der Beiden darf man freilich nicht vergleichen. Raabe gehört zu den großen Humoristen und könnte, hätten die Deutſchen ſich längſt nicht das Leben abgewöhnt, ſeinen Landsleuten beinahe ſein, was Dickens den Briten, Andersſen den Skandinaven, Balzac den Franzoſen, Gogol den Ruſſen iſt. Beinahe. Er hat ſich, als ein echtbärtiger Nachfahr der Romantiker und des Jungen Deutſchland, nie ſtreng diſzipliniert, zu oft ſich ſeinen Schrakken und der Luſt an krauſem Schindkelfwerk überlaſſen und ſeine Viſion iſt kleiner als Balzacs und Gogols. Aber er hat eine Weltanſchauung und auch über ſeinen reiſten Werken könnte der ſtolze Titel des Franzoſen ſtehen: *Comédie Humaine*. In der Raabewelt, wo es von ſcharf geſehenen wunderlichen Käuzen und mild belächelten intimen Menſchlichkeiten wimmelt, iſt Alles in Komödienſtimmung getaucht; die Tragikomödie gehört ja in dieſen Dämmerbereich. Keine Uebermenſchenkonflikte, kein Krampfſtößen, ungleiche Geiſter zu begreifen und den fürchtſam weggekürmten Wurm Weltenthronen erkriechen zu laſſen. Ort der Handlung iſt faſt immer das große, ſchief grenzenloſe Flachland Philiſtrien. Da gedeihen keine Titanen. Da holen die aufrechten Idealisten ſich an den Schlagbäumen der Kleinbürgerlichkeit blutige Köpfe. Da lernen die Tapferſten das Ducken und die harte Linie der Tragik biegt ſich inſſ Komödiſche um. Wie klein muß Sardou Dem ſcheinen, der aus dieſer im Buchſtabenſinn wundervollen Welt kommt! Klein, wie nach einem Blick in nächtliche Meeresſtille ein Theatermaſchinenſturm, der über bemalte Leinwand hinbrauſt. Der Vergleich müßte ungerecht machen. Sardou iſt nicht von Denen, die ihren Traum dichten, des aus frommem Anſchauen empfangenen Gefühls Symbole mit Odem erfüllen. Er denkt in Couliſſenbildern und hat den Schauſpielergeiſt, *l'esprit d'autrui*. Sein Kosmos iſt das Theater. Das kennt er; und nie kam ihm der närrische Einfall, die Lebensbedingungen dieſes uralten, ehrwürdigen Mechanismus ändern zu können.

Wozu auch? Rührt nicht Alio selbst für alte Puppen nur neue Kleider? Der großen Weltmodistin ahmt der Theaterpoquin nach; und sein Atelier hat allerliebste Sachen und Säckelchen geliefert, so saubere, wie sie in Deutschland selbst die höheren Anspruch erhebende Firma Sudeermann nicht herzustellen vermochte. Patrio ist ein solid und elegant gearbeitetes Theaterstück. Der zweite Akt von Divorçons grenzt hart ans Reich der großen Gesellschaftskomödie. Die anmuthigen Pflaunderskinder in Pattes de mouche können heute noch Bettwöhnte entzücken. Und Rabagas, Sardous stärkste Gestalt, kann sich neben den Mercadet und Nucingen Balzac's setzen lassen. Wären wir dem Fürsten von Monaco, dem als Fürst und Chemann gekrönten Tiefseeforscher nach Spielerleichen, nicht allzu innig befreundet: die lustigste Verhöhnung der demokratischen Streberphrase stünde in jedem Monat auf dem Spielplan des Hoftheaters; sie könnte eher gute Gesinnung züchten als alle Burggrafien und Eisenjähne läuflicher Phantastie. Diese politische Posse zeigt, mit ihrem Antetias Eitelkeit kränkelnden Schlußepigramm, daß Sardou durchaus nicht immer seines Publikums ergebenster Diener sein wollte. Er hat sich auch später — Daniel Rochas und Schroffer noch Thermidor haben es bewiesen — nie geschaut, der Kundschaft unangenehme Wahrheiten zu sagen. Darin wenigstens ist er, der konservative Verächter des Demos und aller revolutionären Grimasse, vom aristophanischen Stamm. Weil er geistreich ist, der einzige geistreiche Schreiber in Europa, der heute konservative Tendenzen auf die Bretter bringt, ward ihm von den Republikanern verziehen; wohl auch, weil er jede Lebenslüge liebevoll konservirt — schon deshalb mußte ihm Jbsen ein Gräucl sein — und die Menschen nicht bessern noch gar bekehren will. Er kennt die Salongesellschaft und weiß, daß sie sich sogar leichte Ruthestreiche gefallen läßt, wenn sie nur sicher ist, nachher am rechten Fleckchen gekipelt zu werden. Und er ist unerschöpflich an neuen, schlauen Erfindungen. Der beste Regisseur und Theaterpädagoge. Ein Mann, für dessen hohl tönende Boulevardtragoedien Vestfugs Wort wahr bleibt, daß schlechte Stücke zu dulden sind, wenn sie großen Schauspielern Gelegenheit geben, ihr Können ins hellste Rampenlicht zu rücken. Wer Theodora, Toska, Wismonda von Sarah Bernhardt gesehen hat, in der sorgsamem, das Kleinste mit feinsten Kunst betreuenden Inszenirung einer pariser Bühne, Der begreift, daß diese Stücke Hunderttausenden gefallen. Für einen Dichter hält kein ernsthafter Franzmann den weltberühmten Theatraliker; und die Germanistenzumuthung, Sardous Dramen auf Menschlichkeit und Naturtreue zu prüfen, würde an der Seine belächelt werden. Die Franzosen haben eine zu alte Kultur, als daß sie das Parvenüvergnügen loden könnte, im Schauspielhaus nachzurechnen, ob auch Alles „stimmt“, ob auch ja genau so geredet, gestammelt, gestenut wird wie im wirklichen Alltagsleben. Wenn sie im Theater sitzen, wollen sie nicht das Theater vergessen — wie könnten sies je, da eine Wand immer fehlt und alle dreißig Minuten der Vorhang fällt? —, sondern mit Theatermitteln unterhalten sein, gerührt oder erheitert, den Alltagsorgen entrückt. In Sardou schätzen sie den Handwerksmeister, den artisan, der in guten Stunden zum Staunen erregenden Artisten wird. Handwerk ist keine schlechte Sache; wir haben im deutschen Kunstreich nur allzu wenig davon. Die alten Meister schämten sich nicht, Handwerker zu sein; und der Handwerksmeisterschaft dankt heute noch Renzel seines Ruhmes dauerbarsten Theil. Raabe, der nicht nur als Dichter, der auch als Erfinder zu den Reichsten gehört, hätte seinem Werk eine weiter klingende Resonanz gefunden, wenn er, als Romantikerstroph, das Kunsthandwerk nicht gar so vornehm

verschmäht hätte. Das aber erklärt noch nicht die geringe Wirkung seines bunten Schaffens. Wie kommt es, daß dieser Dichter, dessen Humor so echt germanisch ist wie je einer seit Starnes, des Rhnen, Tagen, in Germanien der Poet der Wenigen blieb, — in dem selben Lande, wo Sardou spielend eine Massengemeinde warb? Raabe ist ganz deutsch, Sardou Parisien de Paris; und wenn die Hälfte der Summe, die Sardou seit 1870 an deutschen Aufführungen seiner Stücke verdient hat, durch Raabes Bücher eingebracht worden wäre, dann brauchten des Dichters Freunde jetzt nicht um Paecenaten Spenden zu betteln. Das muß man bedenken, ehe man in die

ysänke stößt und öllere die Wassen küst! Sardou ist längst überwunden tot und Raabe ist mit seinen sieben Lebensjahrzehnten so jung wie an da er die Chronik der Sperlingsgasse schrieb! Auch, ehe man jubelt, uns Morgenroth einer Heimathkunst. Der Heimath des Deutschen müßte der Paddenau und die Base Schlotterbeck doch näher sein als Her von Fr Madame Sans-Gêne. Mühte, wenn es heute noch eine allen Deutschen g Gefühlsheimath gäbe. Was aber ist des deutschen Kunstfuchers Vaterla noch Europa, seit der Japonismus gewirkt hat und Tolstoi mit appla Greisenemigkeit die Lehren alter Asiaten auf den Markt bringt. Nur ei blieb dem Europäer: sein Klassenbezirk. Da weiß er Bescheid, findet er si recht; und mit dem Klassengenossen aus Junchal kann er sich schneller v als mit dem Grünkrauhändler, der im selben Hause den Keller bewohn Europäer ist die Welt der Jean Paul und Raabe so fern und fremd wie gebirge, viel ferner und fremder als Sardous Heimwandreich. Daß Ra altfränkische Schwerfälligkeit zeigt und dem Wanderer den Weg nicht beq würde der Bergsteiger verzeihen, wenn er nach mühsamem Aufstieg ober träfe. Die aber fehlen; den Rektor von Paddenau und die Base Schlot der Maschinenkulturmenschen nie gesehen und die assoziative Kraft seiner P verkümmert. So wurde das seltsame Schauspiel möglich: Wilhelm I deutsche Dichter, ist in dem Deutschland heimathlos, wo Sardou, der für aus Franzentrich, als Allunterhalter thront. Draußen aber, weitaß von lichkeit, wird in weltfremden Sekten von ehlich Gläubigen die frohe Be kündet, eine Renaissance der Heimathkunst sei den Deutschen von heute

Eduard, dem König von Großbritannien, Kaiser von Indien und des echten Glaubens, wird eine Pietätslosigkeit nachgesagt, die geeignet ist, Ruf seines Charakters zu schädigen. Seine Mutter hatte einen Kammerdiener, der Brown hieß und, wie es scheint, unermüdlich im Dienste der Herrin war. Die Bedienerin war dankbar und treu: immer, wo sie auch weilte, wollte ihr Herr der Marmorhüste des toten Dieners freuen; und die Zimmer, die Brown hatte, sollten für ewige Zeiten unverändert und unbenuzt bleiben. Jetzt Viktorias Sohn habe die Hüfte dem überlebenden Bruder Browns geschenkt. Die Zimmer des eifrigen Bediensteten neuen Leuten als Wohnung angewiesen. verbreitet und nirgends regt sich Widerspruch. Die Sache ist, bei der Verwandtschaft der Dynastien und der innigen Freundschaft der Völker, auch nicht bedeutungslos. Deshalb fordern wir ein unzweideutiges Dementi. Es muß in dem zu solcher Dienstleistung besonders geeigneten Berliner Tagblatt gestellt werden, daß Alberts Wittive überhaupt nie einen Kammerdiener gehabt hat; daß Eduard in Worten tiefster Empörung den unsinnigen Klatsch verba

Autoren-Register zu Band 25—36.

(Die fetten Zahlen bedeuten den Band.)

- Achelis, Thomas.**
 Philosophie, die, im geistig. Leben **32**, 187.
- Adamowitsch, Jovan.**
 Komplott? ein **28**, 380.
- Adler, Gg.**
 Arbeiterpolitik, die, des deutschen Absolutismus **27**, 191.
 Geschichtsauffassung, parabolische **28**, 488.
 Kommunismus im alten Israel **27**, 503.
 Wirtschaftsentwicklung, deutsche **30**, 339.
- Aho, Juhani.**
 Lampe kaufte, als Vater die **33**, 209.
- Albert, Eugen d'.**
 Zukunft des Klaviers, die **36**, 36.
- Andreas-Salomé, Lou.**
 Kezereien gegen die moderne Frau **26**, 237.
 Kunstschick, vom **27**, 366.
 Physische Liebe **25**, 218.
- Annunzio, Gabriele d'.**
 Elisabeth, Kaiserin, **25**, 113.
- Arnohn.**
 Bliesenbad **28**, 384.
 Gardecorps, das **27**, 168.
 Gasthöfe und Reisebücher **36**, 124.
 Gnadenrecht siehe Justizchronik **31**, 455.
 Inquisitoren, Märtyrer und Dästerbied **30**, 134.
 Ja und Amen **28**, 428.
 Justizchronik **30**, 486; **31**, 39; **31**, 230; **31**, 454.
 Kellnerlehrlinge **27**, 409.
 Meinung, öffentliche **26**, 83.
 Militärvorlage, die **26**, 70.
 Pehar-ke-bogi **28**, 478.
 Physiologie der Geschäfte **35**, 495.
 Waarenhaussteuer, die **31**, 137.
- Ansjorge, Conrad.**
 Zukunft des Klaviers, die **36**, 36.
- Aronstein, Philipp.**
 Norris, William **31**, 490.
- Arpad, Michael.**
 Banffy zu Szell, von **26**, 524.
 Krise, die, in Ungarn **25**, 466.
- Ausschuß der deutschen Studentenschaft.**
 Bismarck-Säulen **26**, 258.
- Bauer, Ludwig.**
 Gedichte **32**, 126.
 Julianus, das Ende des **28**, 253.
 Redaktion-Europäer, der **29**, 353.
 Schlichter, die Vera **31**, 124.
- Beaulieu, G. von.**
 Entgleiten, die Freundin der **25**, 475.
 Harrende, eine **27**, 299.
 Tugendbold, ein **26**, 472.
 Weltreisende, meine **33**, 122.
- Beaurcaire, Lucien de.**
 Lorgnon, das **27**, 384.
- Below, Ernst.**
 Heliotropismus **30**, 342.
- Bératon, Ferrh.**
 Kunst, wiener **27**, 216.
- Berg, Leo.**
 Autorität **34**, 158.
 Kunst und Kapitalismus **32**, 152.
 Kunst und Sinnlichkeit **33**, 58.
 Ueberbärdung **35**, 152.
- Bernfeld, S.**
 Talmud, der **28**, 156.
- Bethlen, Graf Nikolaus.**
 Fege von Stebenbürgen, die **25**, 333
- Bieberstein, Rogalla von.**
 Altersgrenzen im Offiziercorps, die **29**, 561.
 Friedenskonferenz, die **25**, 424.
 Gibraltar **36**, 197.
 Humanisierung des Krieges **27**, 528.
 Kriegshafen, ein neuer **31**, 214.
 Landesbefestigungen **29**, 68.
 Spaniens Armee **28**, 297.
 Unterseeboote, die **26**, 476; **34**, 460.

- Biselow, Volkmar.**
Automobil, im 33, 83.
Flotte lehrt, was uns die spanische 31, 538.
Tommy Atkins, Jankeesoldat und Bur 30, 240.
- Bischoff, Heinrich.**
Sprache, die deutsche, in Belgien 32, 168.
- Bittlich, Max.**
Volksthum und Militarismus 27, 353.
- Blad, Clementina.**
Mondlicht und Stuch 28, 536.
- Bliebtreu, Karl.**
Eiolfstrategen 33, 253.
Religionsystem, das, der Zukunft 20, 378.
- Blie, Fritz.**
Entdeutschung, Deutschlands 33, 210.
- Blennerhassett, Lady.**
Mutterschaft und geistige Arbeit 35, 515.
- Blum, Hans.**
Südbilder 26, 283.
Verlagsrecht, deutsches 33, 244.
- Blumenthal, Oskar.**
Notizblätter eines Pächnersleiters 20, 327.
- Blumentritt, Ferdinand.**
Frage, die philippinische 20, 313.
- Bode, Wilhelm.**
Los von der Kuepe! 34, 550.
Staatsanwalt, der 36, 370.
Wirthshausbes, der Untergang des 32, 288.
- Bogenhardt, G.**
Glad, jüdisches 28, 609.
- Bourget, Paul.**
Hemans Briefwechsel 28, 120.
- Bracco, Roberto.**
Seelenheil 33, 196.
- Brandes, Georg.**
Besuch, russischer 34, 31.
Dämonthum in Südjütland, das 27, 58.
Deverruz, Rey 33, 228.
Kulturkampf 35, 414.
- Braun, Eitz.**
Ker, Ellen, und die Frauenfrage 28, 318.
Reform der Hauswirtschaft, die 34, 408; 34, 540.
- Breitenbach, Friedrich.**
Ruf nach Gerechtigkeit, ein 30, 206.
- Brechtig, Kurt.**
Freiheit, die, polnische Aeußerung und die Universitäten 25, 576.
Kulturgeschichte 31, 192.
Kunst, deutsche und italienische 35, 259.
Lyriker, der, unserer Tage 30, 110, 158.
Nietzsche's Wahre, an Friedrich 32, 409.
- Sozialismus und Persönlichkeit 34, 16.
Soziologie und soziale Frage 27, 419.
- Brochhoff, Albert.**
Engel, der gepanzerte 27, 523.
- Brumm, Karl.**
England, das heutige 32, 429.
- Burckhardt, Jacob.**
Schlaverei in Griechenland 25, 17.
- Busse, Karl.**
Niegel, Agnes 36, 310.
Reyer, Conrad Ferdinand, als Lyriker 25, 459.
- Bälou, Frieda Freiin von.**
Die es thaten 26, 126.
Einjährige, weibliche 32, 30.
Fear-Patriotismus 30, 569.
Männerurtheil ab. Frauenrichtung 26, 26.
Stadt, die 29, 241.
- Chamberlain, G. Z.**
Krieg, der 30, 291.
Lucien 26, 426.
Baumer, Siegfried, und der Bärenhäuter 27, 158.
- Christaller, Gottreich.**
Luther, der neue 29, 194.
- Collin, Christian.**
Realismus, kämpfend. u. passiv 27, 309.
- Conrad, Elise.**
Deutschthum in America 35, 274.
- Conrad, Hermann.**
Herodes und Mariamme 35, 56.
- Conrad, Michael Gg.**
Oberammergau 32, 208.
Serenissimus und die Piesl 30, 443.
Zarathustra 26, 475.
- Crüwell, G. Aug.**
Kiptings Gedichte 33, 368.
- Czettrich, von.**
Landwirthschaft und Volksernährung 27, 434.
- Czumikow, Wladimir.**
Ansichtsen 35, 229.
- David, J. J.**
1866 34, 163.
Groy, Gustav 25, 588.
Hob 33, 200. siehe auch Ernst 36, 476.
- Deffer, Eduard D.**
Ramirez Alonso, Ton 26, 371.
Schmetterling der 28, 420.
- Déry, Julianc.**
Vogeljagd 25, 434.
- Dix, Arthur.**
Kampf um die Flotte, der 29, 334.
- Döhrenfurth, G.**
Konfessionsdiskussion, die gesetzliche Behandlung der 27, 150.

- Dahn, Gedwig.**
Frauenbewegung, Reaction in der 29, 279.
Mutter, die Neue 31, 513.
Nietzsche und die Frauen 25, 534.
- Drüben, Ernst von.**
Samoa, aus 25, 222 siehe auch Harden 27, 95.
- Duboc, Julius.**
Heilig sei das Eigentum 32, 394.
Hesse, Paul 30, 424.
Kunsthauwinnismus 35, 397.
Philosophie, weibliche 34, 366.
The missing link 28, 236.
Totenänge, einiges über 29, 415.
- Dumas, Georges.**
Comte, Auguste, und die Jesuiten 27, 206.
- Dümmler, Ferdinand.**
Staat, der platonische 34, 238.
- Edmann, Otto.**
Beardsley, Aubrey Vincent 28, 42.
- Ehrlich, Heinrich.**
Ritter-Ruß, irrende 25, 508.
- Eichenberg, Julius.**
Eisefeknecht und Goethes „Faust“ 28, 129.
- Engelhardt, Franz.**
Doktor 29, 329.
Chigi, Don Mar'o 34, 503.
Hamburg seit dem Zollanschluss 35, 369.
Vehrwaisheit, neugriechische 36, 272.
Wahona 32, 119.
Wiquez 33, 289.
Reisen sonst und jetzt! 32, 383.
Voltaire und die Komnenen 28, 459.
- Endorff, Hans von.**
Wittmer, der 31, 447.
- Engel, Eduard.**
Harmonisajug, Im 36, 525.
Personentaxi und Rückfahrkarten 36, 161.
Riesenthorheit, eine 25, 306.
- Erdmann, O. F.**
Pettenshofer, Max von 35, 134.
- Ernst, Paul.**
Erbil, jüdische 33, 379.
Fisb 36, 476. siehe auch David 33, 200,
Julian und Celia 32, 252.
Konsumvereine 26, 516.
Philosophie des Geldes 35, 377.
Pölgler, die beiden 26, 263.
Sozialpolitiker, ein konservativer 26, 216.
- Esler, Carl.**
Sich-Dich-vor 34, 512.
- Eucken, Rudolf.**
Goethe und die großen Denker 34, 145.
Triebkräfte, die moralischen, im Leben
der Gegenwart 25, 412.
- Eulenburg, Albert.**
Kindheitstagen, aus den, der Medizin
30, 37.
Sacher-Masoch 35, 306.
Sade, der Marquis de 26, 497.
- Evans, G. P.**
Amerikanismus und Deutschthum 26, 210.
- Faber, Paul.**
Serbi, Giuseppe 35, 281.
- Federn, Carl.**
Gioconda, in 28, 378.
Fuchs, Renate 34, 464.
Il Fuoco 32, 146.
Roberts, Ford 31, 104.
Satan und Prometheus 25, 280.
- Ferri, Enrico.**
Religion und Verbrechen 28, 25.
Verbrecher in der Literatur 25, 342.
Verurtheilten, der letzte Tag eines 26, 240.
- Fick, Richard.**
Indien, unehrliche Leute im alten 27, 563.
- Fidus.**
Mötin für Alles, die 34, 341.
- Film, Fritz.**
Gallatisten, die 25, 544.
- Fogazzaro, Antonio.**
Perle, die 26, 344.
- Forel, August.**
Alkoholsage, der 25, 185.
Antialkoholismus 36, 465.
Gehirn, Ueber 28, 574.
Faktoren des Ich, die 36, 7, 59.
Nordamerika, in 30, 282, 465.
Reisekizzen aus Kanada 30, 28.
Zurechnungsfähigkeit, die verminderte
26, 8.
- Förster-Nietzsche, Elisabeth.**
Kampf um die Nietzsche-Ausgabe 31,
110, 279 siehe auch Kaumann 31,
279.
Nietzsche und die Franzosen 26, 462.
Nietzsches Krankheit 30, 9. siehe auch
Grosse 28, 203.
- France, Anatole.**
Ei, das rothe 32, 162.
Jahn, der 30, 362.
- Franke, Otto.**
Erinnerung an Karl du Prel, eine 30,
223.
Haeckels Arbeitsstätte, Ernst 28, 601.
Hase, Karl von 32, 334.
Studenten, Jenaer 32, 477.
- Fred, W.**
Giovanni Segantini 29, 66.
Kunst, neue österreichische 35, 435.

- Frei, Philipp.**
Pathologie der jüdischen Volksseele 26, 339.
- Freiling, Richard.**
Wilde Thier, das 29, 86.
- Frentag, Gustav.**
Ereignisse, ein Brief an 29, 187.
- Fuchs, Friedrich.**
Bilder, neue 35, 234.
Die XI. 26, 351.
- Fuchs, Theodor.**
Universitätsreform, Ideen zu einer 29, 306.
- Gabriéide, v.**
Kreta und Griechenland 25, 160.
- Gadern, Karl Th.**
Bismarck und Fritz Reuter 28, 221.
Bismarck und die plattdeutsche Sprache 30, 573.
- Gagliardi, Ernesto.**
Annunzio, bei Gabriele d' 35, 201.
Italiens Noth 28, 374.
Italiens rother Sommer 36, 82.
- Garin, Paul.**
Bayersdorfer, Adolf 35, 417.
Frieden, der Weg zum 27, 347.
Greif, Martin, und Karl du Prel 28, 270.
Leutenoth auf dem Lande, die 30, 583.
Standinavien, die, in der deutschen Literatur 27, 554.
- Garnett, Richard.**
Klaue, die 32, 473.
Panopolis, der Dichter von 33, 382.
Weisheit der Inder, die 35, 314.
- Geper, Emil.**
Bourgeoise, die aristokratische Entwicklung der 35, 356.
- Gelber, Adolf.**
Nachhumberts Reize, an des 33, 560.
Shakespeare und der Krieg 32, 56.
Rom, das Volk von 28, 183.
- Gelzer, Heinrich.**
Byzanz, aus dem alten 32, 25.
Byzanz, Bilder aus 33, 8.
Seneca 35, 19.
Sittengeschichtliche Parallelen 36, 29.
Türken, die 33, 110.
- Gerhard, Adele.**
Dichtung, weibliche 27, 92.
- Giesebrecht, Franz.**
Schule in Brasilien, die deutsche 26, 329.
- Gladden, Washington.**
Truiss in den Vereinigten Staaten, die 29, 372.
- Gleichen-Nußwurm, H. von.**
Haus, das große 29, 369.
Zeiten, verwandte 32, 237.
- Gnauck-Rühne, Elisabeth.**
Bogen, auf dem sonnigen Markt in 29, 131.
Gedichte 25, 583.
Königssohn, der 27, 487.
Löwenmaul, das 28, 153.
Nachtag, die 25, 205.
Pflingtmärchen, ein 27, 338.
Senus, Frau 31, 574.
- Goldbeck, Eduard.**
Crede, ohne 33, 340.
Konjunktur, eine neue 33, 390.
Pohmann, Piffi 34, 178.
- Goldstein, Josef.**
Bevölkerungfrage in Frankreich, die 28, 543.
Soda-Industrie, die deutsche 27, 520.
Wirtschaftspolitik, französische 29, 477.
- Gorkij, Maxim.**
Foles 34, 249.
Penzsimmen 36, 108.
Rasascha 31, 338.
Zigeunerweise 32, 420.
- Göhler, Gg.**
Rand der Kunst, das 36, 278.
- Göhre, Paul.**
Nationalsozialen, meine Trennung von den 27, 281, 432.
Uebertritt zur Sozialdemokratie, mein 31, 326.
- Gracner, Walter.**
Bismarcks Vorjahren 30, 81.
- Graf, Max.**
Richter, Hans 32, 286.
Wolf, Hugo 30, 124.
- Gracser, Karl.**
Böhlständigkeit, neapolitanische 28, 75.
- Grazie, M. G. delle.**
Allerlesen 25, 370.
Augenblicke 34, 469.
- Greif, Martin.**
1900 29, 553.
Goethe 28, 359.
Grines letzter Ausgang, Heinrich 29, 456.
Hermen 31, 439.
Juli, zum dreißigsten 28, 182.
Vingg, Hermann 30, 170.
Vorgemücht, im 27, 553.
- Großmann, Stefan.**
Rukstali 31, 294.
- Große, Johannes.**
Riesches Geisteskrankheit 28, 208 siehe auch: Förster-Riesche 30, 9.
- Grotzahn, Alfred.**
Epileptiker in der Weltgeschichte, die 35, 225.

- Gröttenis, Kurt.**
Naturwissenschaft und Moral 36, 399.
Sokrates, Herr und Frau 26, 439.
- Grün, Otto.**
Ehen werden im Himmel geschlossen 33, 434.
- Guggenheimer, Siegmund.**
Elektrotechnik, ein Handbuch der 33, 156.
- Gumplowicz, Ludwig.**
Geschichtsauffassung, soziologische 29, 406, 408.
- Individuellen, vom, zum Sozialen 26, 283.**
- Kayenhofers Urkrafttheorie 31, 150.**
- Rom, Vos von 33, 451; siehe auch: Rosegger 33, 24.**
- Smith, Mary und Wendstern 30, 298.**
Soziologie 26, 165.
- Staat, Kulturkreis und Menschheit 26, 434.**
Wechselbeziehungen der sozialen Gebilde, die 26, 366.
- Garlitt, Cornelius.**
Anfänge moderner Kunst 26, 144.
Kunstlehre und Reichstag 26, 414.
Schubarts Nachlaß, Martin 29, 10.
- Gannelen, B. von.**
Missionare in China 32, 471.
- Ganßon, Ota.**
Chaiselongue, die 34, 225.
Doppelgänger, mein 32, 573.
Kunstaussstellungen, münchener 32, 68.
Schnaps, die Geschichte von einem 35, 387.
Schwiegervater, der gestohlene 33, 169.
Verleger, mein letzter 36, 165.
- Gamann, Richard.**
Naturgefühl, das romantische 34, 546.
- Gamsan, Kurt.**
Skaven der Liebe 31, 28.
- Garden, Maximilian.**
Abenteurer und die Sängerin, der; siehe Theater 27, 46.
Abentüren 25, 491.
Alexandriener 35, 1.
Als ich wiederkam 29, 401.
Anlagebank, auf der 25, 273.
Aufscheidung 31, 49.
Bahn des Lasters, die 33, 42.
Barkany, Marie; siehe: Briefe 35, 289.
Barnum 31, 321.
Bebel, die Route 29, 97.
Bergpredigt 34, 401.
Bismarck, Bill 35, 409.
Bismarcks Buch enthand, wie 26, 457.
Bismarck-Denkmal siehe Diener 36, 1.
- Bismard Posthumus 26, 1.**
Bismarcks Todestag 28, 177.
Böcklin 34, 258.
Boyer 31, 457.
Briefe, zwei 29, 482; 35, 289.
Briefe, drei 36, 251.
Briefe, vier 32, 530.
Briefstufen 27, 406; 29, 582.
Bund der Jugend siehe Theaternotizbuch 32, 487.
Büchertische 33, 477.
Bilow, Graf, siehe Sieger 35, 253.
Carrus Navalis 30, 273.
China, Deutschland in 35, 129.
Chinarinde, 32, 42.
Chinesisch-Deutsche Jahreszeiten siehe Jahreszeiten 32, 97.
Chlodwig, Onkel 33, 178.
Chlodwigs Vermächtniß 28, 393.
Chromatrop 27, 97.
Chronika 35, 447.
Cyrano de Bergerac siehe Theater 26, 262.
Dame von Maxim siehe Theaternotizbuch 31, 134.
Damperpölitik 32, 449.
Deßkour 29, 535.
Depeschen, zwei 29, 185.
Deutschland in China siehe China 35, 129.
D. R. K.-G. 26, 185.
Diagnose 34, 361.
Dialog 35, 89.
Diener, der Summe 36, 1.
Drachen, der Kampf mit dem, siehe Kampf 32, 225.
Drachen, der Sieg des, siehe Sieg 36, 417.
Draga 35, 291.
Dramaturgie, moabit 33, 263.
Dreikund, der neue 30, 233.
Drei Näherfedern siehe Theater 26, 270.
Dreyfus 28, 481.
Dreyfus-Särm, der 28, 521.
Durch Däd und Dänn 34, 283.
Eisenjahr, der 28, 1.
Epiphania 34, 1.
Ernst, Otto siehe Theater 34, 90.
Festenspreise 26, 273.
Festtagebuch 31, 233.
Flachsmann siehe Theater 34, 90.
Flotte, die 29, 447.
Fontane 25, 1.
Franz Joseph 25, 407.
Friedensfest, das 29, 178.
Friedrich, Kaiserin, siehe Kaiserin 36, 257.

- Fuhrmann Henschel siehe Theater 26, 271.
 Geldpolitik 30, 1.
 Gewitternacht siehe Theater 26, 271.
 Goethe, Lex 26, 409.
 Götter, Helden und Waldersee siehe Waldersee 32, 401.
 Goldener, der junge, siehe Theater 34, 354.
 Guilbert, Poëte 34, 309.
 Gutsmann 27, 185.
 Halensee 32, 356.
 Harmlosen, der Klub der 26, 97.
 Harmlosen, die 29, 1.
 Heilige Stätten 25, 529.
 Heimathlosen, die, siehe Theater 26, 455.
 Heine, Lex 30, 457 siehe auch Jentich 30, 514.
 Heuls Armer 27, 361.
 Heule, der alte 30, 432.
 Hochzeit der Sobelde, die, siehe Theater 27, 43.
 Hofacht 28, 569.
 Höhenlohe, der Fall 25, 49.
 Hompeich, Lex 31, 369.
 Iphigenie im Bergen 28, 97.
 Jahreszeiten, Chinesisch-Deutsche 32, 97.
 Jan 30, 308.
 Johannisfeuer siehe Dramaturgie 33, 263.
 Jubel 34, 97.
 Jugend von heute siehe Theater 31, 44.
 Kaiser im Reichstag, der 28, 49.
 Kaiser-Kanal, der 28, 313.
 Kaiser von China 32, 217.
 Kaiserthron 30, 232.
 Kaiserin Friedrich siehe Friedrich 36, 257.
 Kampf mit dem Drachen, der, siehe Drachen 32, 225.
 Kanal, Sturm im 28, 353.
 Kanzler, der zweite 26, 225.
 Kanzler, an den 34, 449.
 Konig, 32, 1.
 Kramer, Michael siehe Theater 34, 90.
 Krankheit, englische 30, 409.
 Krüchers Traum 34, 527.
 Kreuzfahrer, die 25, 361.
 Krifen 35, 211.
 Krüger, der Fall 33, 521.
 Kärm um nichts, viel 30, 505.
 Legenden, zwei 25, 230.
 Lemuren 28, 441.
 Leoniden 29, 273.
 Levy, Moriz 34, 313.
 Linden, unter den 31, 185.
 Lübtan 26, 361.
 Lucas Offenbarung 36, 137.
 Pallas 26, 49.
 Macht der Finsterniß, siehe 34, 351.
 Männer, tote 36, 297.
 Marken, neue 29, 320.
 Marlen, Dragomer 36, 337.
 Messalina 28, 136.
 Mikiewicz, Adam 25, 608.
 Mimenkrieg 29, 49.
 Ministerresen 35, 49.
 Ministerworte 33, 357.
 Mitternacht, Hermann von 33, 568.
 Mode und Magen 30, 549.
 Motières, im Hause 30, 499.
 Moriz und Rina 31, 1, 35, 213, 36, 505.
 Murawiew 31, 545.
 Rationen, zwei 32, 273.
 1917 29, 233.
 Reupreußen 30, 49.
 Rotzbuch 25 40, 131, 526, 562, 26 93, 134, 182, 319, 395, 490, 27 492, 28 47, 311, 388, 431, 565, 613, 29 45, 91, 229, 267, 30 93, 141, 190, 269, 304, 356, 450, 495, 593, 31 93, 177, 313, 404, 540, 583, 32 39, 90, 178, 314, 442, 33 130, 216, 440, 34 138, 255, 299, 346, 387, 444, 484, 567, 35 46, 85, 171, 245, 327, 445, 534, 36 92, 334, 536.
 Oberhofmeisterstüd 29, 359.
 Offenbarung siehe Lucas 36, 137.
 Palästina-Postarten 25, 95.
 Pantomimus 27, 49.
 Parisiana 31, 417.
 Pauline, siehe Theater 26, 449.
 Pfaffen, englisches 33, 143.
 Phrasologie 31, 97.
 Porte-Coton 27, 230.
 Posthumus siehe Bismard 26, 1.
 Präsident, der 26, 321.
 Preußenfeier 34, 49.
 Prozeßbericht 33, 95.
 Prigel 30, 369.
 Rede, die neueste 32, 185.
 Reich, das neue 32, 489.
 Reichstag, der 33, 223.
 Reichstagsstenogramm 34, 318.
 Rennes, in 28, 265.
 Rettung aus Gefahr, für 33, 1.
 Revirement 36, 49.
 Rebe, die Hamburger 29, 145.
 Rosengart, Frau 27, 1.
 Rosenmontag siehe Dramaturgie 33, 263.
 Rottenparade 25, 97.
 Samoa 27, 59.

- Garcey siehe Theaterkritiker 31, 302.
 Savinas Gastspiel siehe Theater 27, 141.
 Seepredigt eines Königs 32, 264.
 Schauspielerkünste 31, 587.
 Scherzrad 25, 137.
 Sieg des Drachen, der, siehe Drachen 36, 417.
 Sieger, der 35, 253.
 Sieger, der, siehe Theater 34, 523.
 Skandal, ein 33, 183.
 Spielbel siehe Theaterkritiker 31, 302.
 Stadt der Welt, die schönste 26, 36.
 Sternberg 33, 479.
 Sternberg-Prozeß 33, 525.
 Stumm 34, 457.
 Sturm im Kanal siehe Kanal 28, 353.
 Tag, der 34, 273.
 Tausendjährige Reich, das 30, 398.
 Tetralogie 33, 399.
 Theater 26, 262, 449, 27, 43, 141, 31, 44, 34, 90, 354, 521.
 Théâtre Antoine 27, 443.
 Theaterkritiker, zwei 31, 362.
 Theaternotizbuch 27, 182, 31, 133, 32, 486.
 Thomas, Schäfer 25, 567.
 Tich und Berthelm 32, 537.
 Tingtangel 34, 396.
 Tochter des Erasmus, die, siehe Theater 31, 46.
 Tolstoi in Berlin 33, 351.
 Toten erwachen, wenn wir 30, 553.
 Toten erwachen, als die 32, 321.
 Topika 31, 505.
 Tragikomodie 29, 577.
 Transvaal 30, 193.
 Trosses, der Sohn des 27, 321.
 Tse-Si 30, 321.
 Tsin-Schi-Hoang-Ti 32, 49.
 Ueberbrettel siehe Tingtangel 34, 396.
 Unven durch! 36, 97.
 Upton, Walow von 27, 145.
 Vermächtniß, das 25, 133.
 Victoria 34, 183.
 Walbersee, Helden und Götter siehe unter Götter 32, 401.
 Weisen vom Morgenland, die 29, 487.
 Wertheim und Tich siehe unter Tich 32, 537.
 Windfor-Pudding 29, 321.
 Winter Schlaf siehe Theaternotizbuch 31, 133.
 Wirtschaftnotizbuch 29, 398.
 Zolktarif, der 36, 177.
 Buchhausvorlage, die 27, 497.
 Zwillingsschwester, die, siehe Theater 34, 359.
- Hart, Julius.
 Alten und Neuen, vom 32, 373.
 Kunst, tote 31, 560.
 Weltanschauungen, zwei 33, 542.
 Hasbach, Wilhelm.
 Weltausstellung, Eindrücke 31, 429.
 Hecht, Carl.
 Dregfus, die Juden und 27, 72.
 Heilborn, Adolf.
 Tausendsteltunde, eine 27, 524.
 Hendemann-Nähring, C.
 Sonnenblume, die 29, 291.
 Henne, Rudolf.
 Wahrheit und Liebe 30, 263.
 Herken, Ed. von der.
 Ideale 26, 353.
 Strife der Geister, der 25, 77.
 Loteninsel, die 25, 127.
 Weihnachtbaum, der 25, 551.
 Hellweg, Paul.
 Herbst, im 33, 338.
 Helmolt, G. F.
 Anthropogeographie 28, 597.
 Diplomaten, wir 25, 83.
 Humboldt, Wilhelm von 35, 96.
 Tulpe, in der 31, 166.
 Verfassungsgeschichte, deutsche 32, 462.
 Weltgeschichte? was ist 26, 250.
 Hennings, Lennart.
 Totenreich, der Traum vom 28, 205.
 Heffen, Robert.
 Gelpenster, meine vier 32, 109.
 Medizinische Pfaffen 36, 104.
 Teufels Rache, des 29, 563.
 Heerdt, Ludwig.
 Sacrum, Ver 27, 123.
 Hilditch, Jakob.
 Idylle 30, 216.
 Hirschfeld, Magnus.
 Kultur und Ehe 33, 325.
 Hucnes, Moriz.
 Anthropologie 32, 104.
 Hocklin, Jul. Konst. von.
 Charfreitag in Griechenland 27, 37.
 Hofmannsthal, G. von.
 Berse 25, 65.
 Hoffmann, Rina.
 Gorkij, Maxim 29, 338.
 Holtscher, Arthur.
 Alter, das 35, 117.
 Hollet-Weithmann, G.
 Modern-Decorativ 26, 85.
 Holz, Bruno.
 Schlaf, Johannes 25, 163.
 Phantajus 26, 173.

- Gornung, Aug.**
Krieg in Sudafrica, der 29, 429.
Sudan, der britische 31, 341.
- Gouben, Geinr.**
Gupfoms Aposkata 32, 77.
- Göber, Rud.**
Medizinstudium der Frauen, das 27, 422.
Organismus, die Bedeutung des Wassers im 32, 386.
- Görmann, Konrad.**
Barbarische Kulturformen 30, 63.
- Jacobowski, Ludwig.**
Geschichte 25, 585.
Verse, neue 32, 508.
- Jamitschek, Maria.**
Wiebs nicht! 30, 389.
Judas 32, 556.
Vendemain 36, 283.
- Jentsch, Karl.**
Agrarkrisis 26, 215.
Antike Humanität 30, 145.
Arbeiterbewegungen, eine Geschichte der 30, 587.
Bernstein, Eduard 34, 185.
Fragen, zwei deutsche 29, 361.
Gehorsam 31, 224.
Großdeutschland und Oesterreich 28, 401.
Heinze, Lex 30, 514.
Siehe auch Harden 30, 457.
Humanität und Christenthum 31, 464.
Humanität und modernes Leben 31, 520.
Industrie-feudalismus 35, 158.
Inventur, eine kleine 28, 55, 107.
Kampf um die Flotte, der 29, 334.
Katholikenversammlung, die 28, 497.
Kriminalistische Rezeriren 36, 377.
Liberalismus 33, 311.
Marxismus, das Ende des 29, 119.
Mission und Heidenmission, innere 32, 495.
Religion, deutsche 33, 47.
Robbertus, der Utopist 26, 190.
Schleiermacher 31, 281.
Schulreform 32, 361.
Weltpolitik, deutsche 33, 443.
Weltreiche, die drei 35, 29.
- Jessen, Jarno.**
Malerei, englische 31, 356.
- Julius, Hugo.**
Bismarckfeier 32, 173.
Feschaße, die akademische 34, 67.
Kofste, Memento 33, 125.
- Kahlenberg, G. von.**
Abschied 28, 514.
- Kamper, Walter.**
Nhein-Elbe-Kanal, der 30, 178.
- Katayama, Z. Jof.**
Sozialismus in Japan 36, 319.
- Kawowitz, Max.**
Nahrung? was? dient unsere 29, 151.
Reize und das Leben, die 28, 225.
Vitalismus, der alte und der neue 31, 243.
- Keben, Gg.**
Fachsens, die Kunst des 35, 165.
- Kipling, Rudhard.**
Anfus, des Königs 26, 290.
Dungoras Rache 32, 520.
Zmroys Niddehr 34, 34.
Heimathlosmondo, das trankene 32, 339.
Winkle, Wee Willie 32, 16.
Zeichen des Thieres, das 36, 20.
- Kirchbach, Th.**
Erfindung, materische 28, 361.
Thierstuh und Thierethel im Jubenthum 31, 478.
- Kirchlein, Paul.**
Schule, aus der 33, 467.
- Klapper, Edmund.**
Fleischbeschau 30, 538.
- Kleinwachter, Friedr.**
Aktienregulativ, das österrische 29, 500.
Getreideterminhandel 33, 274.
Blüdspiele, die öffentlichen 28, 530.
Sprachenfreit in Oesterreich, der 27, 103.
Siehe auch Kramarj 26, 280.
- Koetschan, Karl.**
Schuberts Thorano-Buch 29, 250.
- Kohn, Rud.**
Kanäle 29, 30.
- Korolento, Wladimir.**
Nothwendigkeit, die 29, 420.
- Kramarj, Karl.**
Sprachenfreit, der deutsch-böhmische 26, 280.
Siehe auch Kleinwachter 27, 103.
- Kriegel, Friedr.**
Marx als Journalist, Karl 34, 127.
- Kufemann, Th.**
Braunschweig 25, 233.
- Kupffer, Elij. von.**
Schönheitsfreud 31, 496.
- Küchler, Walther.**
Schöne Seele, die 30, 247.
- Kühl, Gust.**
Groths, Klaus, Geburtstag 27, 171.
Konzertleben, berliner 31, 120.
- Lachmann, Adwig.**
Kunst, Symbolische 34, 373.
- Lamprecht, Karl.**
Festrede, eine 26, 137.
Relativismus 34, 12.
Tonkunst, alte und neue 36, 511.

- Vandau, S. Raf.**
 Zionistenkongreß in Basel, der 28, 422.
Vandauer, Gust.
 Mauthner, Fritz 29, 296.
 Mauthners Sprachkritik 35, 220.
 Zukunft-Menschen 31, 529.
Vanderer, Albert.
 Tuberkulose, eine neue Behandlung der 29, 457.
Vaugenbruch, B.
 Gutsmann-Graphologen 27, 277.
Vazar, Bela.
 Petöfi, Alexander 29, 570.
Vecher, Otto.
 Industriepolit, österreichische 27, 465.
 Kohlenarbeiterausland, der 30, 419.
 Sorgen, österreichische 35, 175.
Vehmann, Rud.
 Schulreform 36, 217.
Vehe, Friedr. von der.
 Jüdisches Märchen 29, 519.
Venastre, Jul.
 Agathe, Schwester 26, 530.
Vencou, Hippolyte.
 Geheimniß der Materie, das 25, 590.
Vic, Jonas.
 Dina Coiva 25, 166.
Vinkenß.
 Anleihejorgen 30, 353.
 Bankabschlüsse 30, 448.
 Bergab! 31, 451.
 Berlin und Leheran 30, 300.
 Bilanzen, im Zeichen der 33, 475.
 Börse, die arme 32, 87.
 Boom, der neue 31, 35.
 Bürgermeister, der neue 33, 92.
 Chinesenkrieg, der 32, 214.
 Dämon, der 28, 610.
 Deroute 31, 309.
 Eisen? wer kauft 32, 353.
 Elektra 29, 395.
 Fiskus als Kohlenhändler, der 34, 230.
 Flotte und Börse 31, 276.
 Geldnoth 28, 562.
 Generalversammlung 33, 39.
 Gewehr bei Fuß! 28, 517.
 Gewitterbildung 31, 534.
 Gold, gleichendes 31, 530.
 Goodwill 31, 128.
 Herbstwochen 29, 42.
 Hüten und Börsen 30, 394.
 Hypothekenbanken 33, 213.
 Hypothekenprozeß, der seltiner 32, 175.
 Hypotheken Retter, die 34, 253.
 Industriebahnen 32, 438.
 Jahr des Heils, das 29, 572.
 Jahrhundertouvertüre 30, 90.
 Johannis, die Weisheit 30, 492.
 Jonathan, Bruder 30, 267.
 Kapitalistenjorgen 30, 186.
 Kohle, theure 32, 311.
 Kohlenraub 29, 88.
 Kohlenwucher? 31, 170.
 Krise, die unterirdische 33, 127.
 Kronenrente, die 31, 400.
 Letzte 29, 175.
 Männer, alte und neue 33, 174.
 1900 34, 47.
 Non possumus 28, 475.
 Novemberstimmung 33, 260.
 Pfandbriefe 33, 517.
 Preussische Wirtschaft 30, 41.
 Prospektbefreiungen 30, 138.
 Sam, Uncle 33, 346.
 Schwarze Tage 31, 502.
 Schweizerpöle, eine 30, 546.
 Semesterwechsel 32, 85.
 Silberstimmung 33, 565.
 Spielbagen-Banken, die 33, 308.
 Spielbagen-Katastrophe, die 33, 436.
 Spielbagen-Krad, der 34, 87.
 Spinner und Weber 29, 318.
 Stadtanleihen 31, 226.
 Stahlpanzer 29, 226.
 Stille, in der 32, 261.
 Sturmsignale 31, 359.
 Tage, heiße 32, 184.
 Trebertrocknung 29, 264; 34, 296.
 Tribut an Amerika 32, 527.
 Unröblicher Himmel 30, 229.
 Verkehrsgeellschaften 34, 180.
 Vorbedeutungen, böse 29, 356.
 Wasserwirtschaft 34, 135.
 Weihnachtsbeziehung, 29, 528.
 Weisheit des Sultans, die 29, 442.
 Weisheit, norddeutsche allgemeine 30, 590.
 Werthe, fremde 29, 132.
 Winter des Risikergnügens, im 29, 479, 33, 396.
 Wittes Reich, aus 32, 578.
 Wolke, in der 32, 483.
Loewengard, Max.
 Rußl, berliner 35, 422.
Loewenstein, Siegf.
 Spielerprozeß, Blößen zum 29, 138.
Lombroso, Cesare.
 Heilande, primitive 33, 149.
 Lucchensis Verbrechen 25, 366.
 Reaktion in Italien, die 28, 102.
 Vereinigten Staaten von Afrika, die 31, 287.
Lothar, Rud.
 Wiener Theater 34, 121.

- Publinski, Z.**
Machiavelli und Nietzsche 34, 73.
- Rand, Troels.**
Christenthumes, die Entstehung des 27
546.
- Rachin, Josef.**
Pyth, antike und moderne 33, 425.
- Raeterlinck, Maurice.**
Drama, das moderne 36, 190.
Napoleon 26, 418.
- Rama, Franziska.**
Ruhm, junger 28, 560.
- Raruse, Julian.**
Frauen, heilkundige, im Alterthum 27,
281.
Tuberkuloseheilstätten 27, 355.
- Rarholm, Laura.**
Empfinden der Mutter, das 28, 503.
Frau in der Gegenwart, die 25, 210.
Rödin, die 33, 471.
- Rarriot, Emil.**
Einjamen, die 35, 110.
Frau, meine 25, 511.
Gebichte 25, 585.
Kompromittirt 27, 201.
Momentaufnahmen, pariser 32, 397.
Pater Mar 35, 419.
Rebellion 30, 71.
Sänderinnen 31, 269.
Todesangst 28, 370.
Unehre 26, 378.
Verse 29, 518.
- Rarichoff, Mar.**
Don Kienj 25, 438.
Klavier und seine Meister, das 27, 428.
Strauß, Richard, und seine Leute 28,
412.
- Rartrereig, Mar.**
Deforationen 32, 200.
Sommeropern 36, 450.
- Rarfer, Friy.**
777 28, 290.
- Raraja, Victor.**
Arbeitsstatistische Amt in Oesterreich, das
26, 17.
Bühne und Kind in Frankreich 29, 7.
Erwerbszweige, sonderbare 33, 535.
Fuhrwerk und Fußgänger 31, 18.
- Rarceldir, Samille.**
Frankreich, das neue 27, 233.
Intellektuellen, die 28, 11.
Karneval in Nizza 31, 156.
Poeten, intime 32, 390.
- Rarpassant, Guy de.**
Gebichte, drei 32, 571.
- Rarprizio, H.**
Hefe, die 29, 252.
- Rarq, M. G.**
Kohlenkampf, der 33, 513.
Partei, die reaktionäre 28, 161.
- Rarqne, Garry.**
Rörife, Eduard 35, 430.
- Rarqreder, Rosa.**
Dame, Die 36, 496.
- Rarier-Gracfe, Jul.**
Darmstadt 35, 478.
Kunst, dresdener 27, 214.
Felicien Hops 25, 430.
Van Dyd-Ausstellung, eine, 29, 159.
Weltausstellung, die Architektur auf der
31, 569.
- Rarifel-Gsch, Grete.**
Feid, das 33, 233.
- Rarier-Förster, Elisabeth.**
Gefegnete, die 28, 462.
- Rarnger, Ant.**
Bewegung in der Kulturwelt, die soziale
26, 327.
Volkbildung, Einheit der 27, 14.
- Rarrian, Hans.**
Klingers Werkstoff, aus 25, 67.
- Rarichaelson-Jeffen, Anna.**
Browning, Robert, und Elisabeth Barrett
28, 555.
- Rariri, Mari.**
Ruß, des Kanzlers 35, 486.
- Rarigerka, Selene.**
Endlich! 30, 126.
Jlach der Schule, der 32, 381.
Radseis 36, 68.
Waterproof 36, 529.
- Rarbins, Paul Jul.**
Gespräche über Religion, drei 28, 137.
Nervenkranken, die Beschäftigungen der
28, 292.
- Raroll, Albert.**
Arzt und Richter 34, 57.
Deutschthum in den Vereinigten Staaten,
das 26, 105.
Indianer in den Vereinigten Staaten,
die 27, 129.
Versuche am lebenden Menschen 29, 213.
Volksschule, die nordamerikanische 28, 88.
- Rarorison, Th. Z.**
Verbrecher, jugendliche 26, 481.
- Raroffo, Angelo.**
Materialismus und Nihilismus 33, 411.
- Rarüller-Casnov, Hans.**
Jankoe und Dutchman 29, 392.
- Rarüller, Rudolf.**
Mafia, die 30, 45.
- Rarüller, Laurentz.**
Vof, Graf an Rich. 36, 406.

- Münsterberg, Emil.**
 Familiensäter, seltene 27, 479.
Münsterberg, Hugo.
 Amerikanische Universitäten 31, 380.
Münz, Sigm.
 Vobedonoszew 35, 296.
Naischold, Karl.
 Stille, die 29, 65.
Naumann, Gust.
 Kampf um die Riechische-Ausgabe, der 31, 279.
 Siehe auch Förster-Riechische 31, 110, 279.
Neuendorff, Edm.
 Turnen und Sport 33, 87.
Neumann, Karl Eug.
 Kubbhspielige Kieder 25, 116.
Niechische, Friedr.
 Aphorismen, neue 32, 11.
 Bismarck und die Deutschen 25, 321.
 Brief, ein 33, 7.
 Riblismus 31, 10.
Nissen, Hermann.
 Theateragenten 26, 205.
Nissen, Walther.
 Sonne 34, 438.
Nippold, N. N.
 Teutsch, Bischof 29, 104.
 Inquisitio haereticae pravitatis 30, 332.
Nippold, W. N. N.
 Schweiz im neunzehnten Jahrhundert, die 29, 244.
Noffig, Alfred.
 Agrarpolitik, französische 29, 83.
Nestrap, Joh.
 Bündniß, ein deutsch-dänisches 26, 101.
 Wiedergeburt der türkischen Literatur, die 29, 191.
Ofner, Jul.
 Gemeindestatut, das wöner 28, 258.
Öberg, Eda.
 Crisp 36, 357.
 Frage, die neapolitanische 34, 207.
 Fruchtbarkeit 34, 476.
 Sucheni 25, 371.
Oppenheimer, Franz.
 Berlins Baugeschichte, aus 36, 144.
 Kautsky als Wirtschaftshistoriker 28, 241.
 Kautsky als Theoretiker 28, 278.
 Utopien, verwirklichte 31, 207.
Orienter, Gns.
 Mütter, biehende 27, 272.
Örnald, Hans.
 Tippelschiffen 35, 63.
Palingenius.
 Genius der Pflichtigkeit, der 29, 312.
Pardo-Bajan, Emilie Gräfin.
 Christi, der Dufft 26, 74.
Pereira, N. S.
 Mohammedanismus in Indien, der 27, 83.
Peschkow, Alex. May.
 Emeljan Piljai 29, 72.
Peters, Karl.
 Schopenhauer-Denkmal, ein 34, 153.
Pflüger, Paul.
 Pompeii, ein neues 28, 587.
 Vor 5000 Jahren 30, 198.
Pflüger, Gustav.
 Kampf ums Recht, ein 28, 261.
 Pippe und Koburg 26, 333.
Pietra, G. de.
 Vatikan, aus dem 29, 513.
Piser, Otto.
 Hochkönigsburg, die 26, 432.
Pitaghoff, Eduard.
 Männlich und Weiblich 35, 472.
Pinto.
 1890? 26, 29.
 Bankbilanzen 26, 392.
 Banken und Kautschuk 27, 137.
 Bankmanöver, westfälische 26, 182.
 Börse im Senz, die 27, 227.
 Börjenswandlungen 26, 446.
 Cement, unser 27, 534.
 Dezemberferien 25, 485.
 Ferienbörsen 28, 168.
 Finanzminister, die deutschen 28, 131.
 Finanzjahren 25, 227.
 Gasindustrie 26, 221.
 Geldbewegung 28, 44.
 Geldknappheit 25, 403.
 Geldpolitik 26, 90.
 Gründung, eine franko-russische 27, 367.
 Hausse, à la 26, 131.
 Hochsommer 28, 218.
 Holzhandel, unser 27, 274.
 Hütten und Bechen 27, 179.
 Illusionen 27, 440.
 Industrie, russische 27, 89.
 Industrieblüthe 25, 92.
 Industrien, chemische 25, 608.
 Italien und Frankreich 25, 444.
 Kapital und Börse 25, 523.
 Leerer-Schuhfert 25, 358.
 Raifrost 27, 317.
 Oktoberstimmung 25, 127.
 Proving, die kluge 27, 489.
 Prozent? 3 oder 3 1/2 26, 259.
 Schweizerpissen 26, 179.

Semestralbilanz 28, 83.
 Spaniens Zukunft 25, 559.
 Subskriptionst 26, 316.
 Transaktionen, neue 25, 318.
 Verträge, telephonirte 26, 540.
 Waarenhauffe 26, 358.
 Warnung, eine 25, 270.
 Warnungssignale 27, 580.
 Werthe, dunkle 26, 497.
 Wie lange noch? 27, 40.
 Wankees Erwachen, des 27, 404.
 Juckerstandal, ein 25, 43.
Wlatud.
 Agenten, siehe Handelskammer 34, 384.
 Aktiengesetz, das 35, 531.
 Anleihe, die neue 35, 82.
 Arbeitgeberstrafe, ein 35, 243.
 Banker, der 35, 209.
 Baubanken 34, 482.
 Bund der Bankiers, der 34, 564.
 Dennenbaum 35, 286.
 Größenwahn & Co. 34, 441.
 Hanau und Terlingen 36, 214.
 Handelsgesellschaft in Rauheim, die 36, 373.
 Handelskammer und Agenten 34, 384.
 Hofbankdirektoren 35, 366.
 Kampf um den Zoll, der 36, 248.
 Kartellwirthschaften 35, 443.
 Kriß, die amerikanische 35, 325.
 Kummer 35, 492.
 Landau 36, 292.
 Rauheim siehe Handelsgesellschaft 36, 373.
 Oesterreichs Kanal 35, 403.
 Preußen in Sachsen 36, 88.
 Rentenjubel 34, 343.
 Rothschild 35, 168.
 Sammelgründungen 34, 518.
 Schoslag 36, 531.
 Schudert 36, 119.
 Stahlarbeiterstrafe 36, 175.
 Stoß, der erste 36, 331.
 Terlingen siehe Hanau 36, 214.
 Theorie und Praxis 36, 411.
 Tieg 35, 125 siehe auch Harden 32, 537.
 Treiber 36, 45.
 Wittes Goldwährung 36, 448.
 Zollforen 35, 43.
Wentow, Max.
 Schule, die hessenische 36, 72.
Prato, Giovanni da.
 Leben ein Traum, das 36, 441.
Prévoß, Marcel.
 Sein, die 29, 28.
Pringsheim, Otto.
 Gektrokultur 36, 162.

Browe, Hermann.
 Arbeiterfragen, spanische 31, 262.
Brus, Boleslaw.
 Ferien, in den 30, 295.
Puttkamer, Alberta von.
 Bödlin, an 34, 339.
Puttkamer, von.
 Burenheer, was uns das, lehrt 30, 481.
Rassakovich, Wladimir.
 Burenpolitik 30, 382.
Rath, Philipp.
 Bächerliebhaberei 33, 84.
Ragel, Friedrich.
 Naturgefühl unserer Zeit, das 35, 7.
Rau, Albrecht.
 Belträttsel, die 32, 246.
Rebert, Emil.
 Niederösterreich, die Leute von 26, 77.
 Stijzenbuch eines Honeurs 28, 468.
Reis, Wilhelm.
 Schulbureaukratie 25, 260.
Reinhold, Otto.
 Juristenstil 34, 202.
 Nachwächter von Nichtenberg, der 30, 477.
 Zuchtstrücker, die 25, 606.
 Zuchtstrücker, die 25, 606.
 Zuchtstrücker, die 25, 606.
Reisenauer, Alfred.
 Zukunft des Klaviers, die 36, 37.
Reisner, Hans.
 Rajchoda 25, 336.
Reventlow, Franziska Gräfin von.
 Kranl 28, 214.
Riehl, Alois.
 Riehsches Werk 33, 28.
Riffe, Rainer Maria.
 Generationen 25, 393.
Riefegger, Peter.
 Freuden des Verhältnisses, die 28, 18.
 Marianna 26, 21.
 Meerfahrt, meine 35, 34.
 Wiener Volkschaufspiele 25, 31.
 Ohrenbeichte, die 27, 22.
 Persönlichkeit Jesu, die 27, 206.
 Reinlichkeit in den Alpen 31, 25.
 Rom, los von 33, 24 siehe auch Gum-
 plowicz 33, 451.
 Schneiderliebe 33, 558.
Rosen, Kunz von der.
 Bundesratsbeschlüsse 29, 532.
 Harrenstreife 26, 543.
Rosenhagen, Hans.
 Kunst von heute und morgen, die 26,
 197.
 Kunstausstellungsplag 29, 34.

Kunst und Kunstsalons in Berlin 31, 217.
Kunstaustellungen, die beiden berliner 32,
279.

Nußband, Gust.

Wirtschaftsgeschichte, jüdische 25, 447, 496.

Nußkowi, Jan.

Spinnengewebe 36, 171.

Nüttenauer, Bruno.

Darmstädter Künstlerkolonie, die 36, 112.

Norrau-Museum, das 33, 202.

Nodin, Auguste 33, 487.

Stendhal 35, 300.

Oeinger, Samuel.

Chamberlain und der englische Imperia-
lismus 30, 55.

Chamberlains Richter 35, 113.

Comte und Mill 34, 212.

Glossen 34, 113, 332.

Journalistenbrutich 36, 158.

Kritik, die sozialistische 35, 337.

Mill als Kritiker der Demokratie 35, 181.

Ubersetzermisere 31, 144.

Ruskin, John, als Sozialreformer 28,
503.

Ruskins sentimentale Wissenschaft 33, 158.

Sembrich, Marcella 35, 407.

Sudermann als Bekannter 36, 366.

Theodice, eine positiveistische 30, 526.

Talus, Hugo.

Einzug 36, 309.

Epistel an Deutschlands junge Dichter
34, 247.

Gedichte 34, 544.

Handschuh, der 35, 239.

Hände 35, 527.

Legende von der Mutter Gottes 36, 58.

Neigen 33, 432.

Tauter, Stadtrath.

Familienvater, Schutz gegen schlechte 27,
372.

Tandberg, Richard.

Nichtiges Leben und Schaffen, aus 27,
246.

Tenka, Rudolf von.

Generalantrag, ein österreichischer 30,
326, 376.

Schneffe, Albert.

Ideologie, unsere 25, 245.

Kräfte, die bewegenden, der Volkswirth-
schaft 25, 143.

Sozialwissenschaft, das Ende der 25, 59.

Vernichtung des Gelehrten Sozialismus
25, 7.

Schallmayer, Wilh.

Spencer, Herbert, und der Sozialismus
31, 58.

Schau, N.

Reform der Frauenkleidung 29, 384.

Scheffer, Karl.

Hofmann, Ludwig von 28, 301.

Kunstaustellungen 34, 289.

Monet und Böcklin 35, 342.

Erzeffion, berliner 36, 322.

Siegesallee, die 34, 492.

Velde, Henry van de 33, 459.

Weltmeisterschaft, um die 36, 200.

Schenk, Maximilian.

Shayyam, Omar 36, 243.

Seiten, von zwei 31, 299.

Stiefel, enge 32, 481.

Schifowski, John.

Erzeffion-Bühne 34, 42.

Schiller, Herrm.

Weltgeschichte 36, 238, siehe auch Schwann.

Schirmacher, Käthe.

Poinard, le Père 26, 355.

Schlaf, Johannes.

Gerechtigkeit 27, 509.

Literatur, deutsche 26, 374.

Schleich, H. v.

Psychophysiologie des Humors 25, 374.

Schlaf und Traum 29, 14, 54.

Schlicht, Frhr. von.

Koller, der 28, 337.

Willberg, der kleine 35, 270.

Schmitt, Eug. Srinr.

Bauernsozialismus, ungarischer 26, 534.

Schoener, Heinrich.

Sozialist, ein italienischer 26, 55.

Wirtschaft, italienische 31, 440.

Schönhoff, Leop.

Theater 29, 142 siehe auch Harden.

Schovelin, Jul.

Ausperrung in Dänemark, die 28, 606.

Schulze-Naumburg, Paul.

Ziele moderner Kunst 27, 378.

Schwabe, Paul.

Wahlaussichten der Sozialdemokratie, die
28, 465.

Schwann, Mathien.

Dämmerungen, zwei 34, 172.

Heim, im neuen 28, 82.

Leben, aus dem rheinischen 32, 194.

Revision, eine kleine 29, 104.

Weltgeschichte, im Kampf um die 35, 457.

Weltgeschichte 36, 386, siehe auch Schiller.

Schwenzinger, Ernst.

Kleppo-Beulen 27, 117.

Antwort, eine 34, 14.

Bismarcks letzte Tage 27, 9, siehe auch
Harden.

- Rezepte, meine 25, 488.
 Tuberkulose 27, 587.
- Zeidel, Geinr.**
 Chemie, aus dem Reich der 32, 127.
- Zelkhanzigen.**
 Adel, Werden 26, 215.
 Anonym, Argumente für und wider den Krieg 28, 166.
 " Deutschland bei Beginn des 20. Jahrhunderts 32, 132.
- Arjuna, Christlich-Germanisch 25, 88.
 Arnold, Europäische Lyrik 25, 479.
 Boerwald, Dr., Eignet sich der fremdsprachliche Unterricht für die Schule? 26, 33.
 Bartels, Der dumme Teufel 29, 388.
 Bau, Zur Arbeiterwohnungsfrage 28, 347.
 Bauer, Der Heilige 25, 209.
 Beer, Dr., Aus Natur und Kunst 30, 228.
 Behnisch, Blutstropfen 26, 214.
 Benndorf, Dr., Hymnen an Zarathustra 34, 516.
 Berg, Geseffelte Kunst 35, 41.
 " Das sersuelle Problem in Kunst und Leben 34, 132.
 Besser, Dr., Die menschliche Sittlichkeit u. 29, 389.
 Bierleben, Stammbuchblätter 35, 324.
 Bleibtreu, Belfort 34, 295.
 " Der große Dreifussschwindel 30, 227.
 " Marschälle, Generale, Soldaten Napoleons 26, 539.
 " Der 68ste Wille des Militarismus 27, 530.
 " Orleans 33, 173.
 " Paris 1870/71 26, 387.
 " Von Kobespierre zu Buddha 27, 530.
 " Wörth, Gravelotte 31, 163.
- Blumenthal, Freiberkriege 33, 513.
 Wertjettel 25, 397.
- Bobe, Dr., Studien z. Alkoholfrage 35, 43.
 " Die Lehren Lollois 32, 213.
- Böhlan, Halbthier! 28, 307.
- Bölsche, Das Liebesleben in der Natur 25, 89.
- Boyen, Griechenland vor und nach dem Kriege 25, 602.
- Bormann, Bacon-Shakespeare 29, 388.
 Bormann, Dr., Der Schotte Home 30, 130.
 Borngräber, Bruno, Giordano 36, 491.
 Brand, Die Geheimnisse der lateinischen Küche 35, 480.
- Braungart, Uebergänge 32, 86.
 Brausemeister, Knecht Ruprecht 32, 570.
 Breitenbach, Darwinist. Vorträge 36, 490.
 Bröding, Dr., Das Rätsel der eisernen Maske 25, 600.
 Bruchmann, Die Kunst 29, 262.
 Büch, Johannes 26, 315.
 Busse, Graphologie u. 25, 88.
 Clemen, Dr., Flavius Josephus: Jüdische Alterthümer 31, 450.
 Danfelmann, Frhr. v., Abbasah 25, 179.
 Deinhard, Die uralte Weisheit 25, 125.
 " Beiträge zur affekten Wissenschaft 35, 207.
- Dir, Der Egoismus 28, 345.
 Dohm, Schicksale einer Seele 27, 316.
 Donath, Tage und Nächte 25, 181.
 Driesmann, W. von Egiby 32, 212, 35, 441.
 " Das Reliquium 30, 265.
 Dühren, Dr., Marquis de Sade 32, 310.
 Dürbig, Chinesische Charakterzüge 30, 132.
- Duboc, Dr., Die Lust als sozialethisches Entwicklungsprinzip 34, 29.
 " Früh- und Abendroth 30, 87.
 " Hundert Jahre Zeitgeist in Deutschland 28, 474.
- Ed, Augusta Trevorum 32, 577.
- Efendi, Dr., Das neue Weltreich 34, 515.
- Eigenbrodt, Bismarck und der Kronprinz in der Kaiserfrage 35, 441.
- Fisler, Dr., Das Bewußtsein der Außenwelt 35, 364.
 " Wörterb. d. philos. Begriffe 36, 491.
- Föhler, Kleingeld 25, 480.
- Flüssen, Weh den Augen 32, 132.
- Fisrau, von der, Jugend-Dichtungen 29, 174.
- Engel, Die Furcht vor dem Weibe 34, 295.
- Enking, Ris Rielsen 27, 223.
- Ecker, Briefwechsel zwischen Haedel und H. von Hellwald 36, 118.
- Ernst, Dr., Wenn die Blätter fallen, Der Tod 31, 92.
- Eismehr, Privilegirtes Spekulantenthum 27, 439.
- Esmard, Lebensbogen-Regenbogen 30, 489.
- Eulenberg, Dogenglaub 25, 601.
 " Anna Walenska 29, 173.
- Evans, Prof., Beiträge zur amerikani-

- ischen Literatur- und Kulturgeschichte 26, 313.
- Ewers, Ein Fabelbuch 36, 43.
- Ewert, Drei Dramen 31, 90.
- Faldenberg, O., Morgenlieder 30, 131.
- Falkenberg, H., Der deutsche Postverband 35, 401.
- Falkenfeld, Mary und Nischke 28, 167.
- Fedner, Jend-Aueja 35, 322.
- Federn, Dr., Essays zur amerikanischen Literatur 28, 165.
- " Rosa Maria 35, 442.
- " Zwei Novellen 30, 133.
- Feige, Das lachende Schloß 31, 90.
- Fessel, April 29, 390.
- Flachs, Dragon Bratow 33, 171.
- Fid, Dr., Auf Deutschlands hohen Schulen 31, 499.
- Findel, Kirchenglaube und Vernunftreligion 27, 315.
- Fischer, H. W., Halbhart Faust 34, 383.
- " " Sehnen und Leben 34, 229.
- " H., Streifzüge durch Formosa 29, 391.
- Fred, Modernes Kunstgewerbe 35, 489.
- " Praeraphaeliten, die 31, 163.
- Friedrich, Christus 30, 131.
- Gaebert, Dr., Aus Frey Reuters jungen und alten Tagen 33, 509.
- " Bei Goethe zu Gast 32, 347.
- " Fürst Bismarck und Frey Reuter 25, 126.
- Galli, Das Feinsein und Anderes 32, 578.
- Geyer, Dr., Unser Kaiser und die Schulreform 32, 258.
- Gemberg, Der dritte Bruder, Des Geistes Erfüllung 31, 132.
- Geude, Rächte 25, 599.
- Gystrom, Dr., Der Katholizismus und die moderne Dichtung 31, 164.
- Gnauch-Röhne, Aus Wald und Flur 32, 349.
- Grabowsky, Sehnsucht 32, 469.
- Gräfer, Die Freude am Waidwerk 32, 309.
- Graf, Dr., Deutsche Musik im 19. Jahrhundert 27, 87.
- Gramow, Dr., Friedr. Ed. Benekes Leben und Philosophie 28, 166.
- Großmann, Die Treue 33, 394.
- Grotjahn, Der Alkoholismus 25, 556.
- Grünfeld, Stimmungen 31, 131.
- Grüßfeld, Dr., Rom und die Campagna 34, 561.
- Häffer, Die Buren 31, 91.
- Hagenauer, Mupfili 31, 273.
- Harnack, Dr., Goethes ausgewählte Gedichte 35, 365.
- Hart, Der neue Gott 26, 388.
- Hauschner, Lehrgeld, Die Unterstufe 27, 532.
- Haushofer, Planetenjewe 27, 403.
- Haymann, Dr., Jean Jacques Rousseaus Sozialphilosophie 25, 124.
- Heck, Dr., Lebende Bilder aus dem Reiche der Thiere 30, 265.
- Heisl, Die Religion und Kultur Chinas 32, 348.
- Heilborn, Dr., Guy de Maupassant, Rusotte 27, 485.
- Heinmann, Dr., Goethes Werke 34, 561.
- Heitmüller, Lampe 27, 532.
- Helmolt, Dr., Weltgeschichte 27, 577, 36, 407.
- Hempel, Die Bedeutung der Schule Gabelsberger 33, 306.
- " Welche Kurzchrift ist die beste? 27, 533.
- Hensel, Ebornit 30, 392.
- Hensel, Fantasia und das Kloster Karen u. 27, 531.
- Herber, Trauerweidenblätter 32, 133.
- Hessen, Dr., Das Glück in der Liebe 29, 263.
- Hettler, Historische Monatschrift 34, 516.
- Himmelbauer, Waldsegen 33, 306.
- Hirsch, 19. oder 20. Jahrhundert 33, 172.
- Hirschfeld, Dr., Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 29, 389.
- Hoffmann, Th. W. Dostojewskij 27, 271.
- Holm, Meine Welt 30, 227.
- " Tota mulier 32, 309.
- Holz, Dr. Richard W. Meyer 32, 213.
- " Phantasia 27, 87.
- " Revolution der Tyrol 30, 226.
- Hude, Die Handels-Wilans 33, 258.
- Holani, Sebastian Kluge 25, 395.
- Jadassohn, Ruth von Keiser 34, 516.
- Jentsch, Friedrich Vif 33, 491.
- " Sexualethik, Sexualjustiz, Sexualpolizei 30, 129.
- Jerusalem, Dr., Einleitung in die Philosophie 29, 174.
- Jungmann, Irrfahrten 35, 207.
- Kahser, Dr., Die Gewerbemäßigkeit im Glückspiel 33, 307.
- Kirchner, Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe 32, 212.
- Kirchstein, Gerhart Hauptmann 36, 117.

- Kirchstein, Berlin 33, 394.
 Klob, Graphische Malerei 31, 164.
 Knusfert, Frauen gestalten 28, 167.
 Kohn Dr., Roms Weiber 26, 177.
 Kohn Rud., Oesterreich am Ende des
 19. Jahrhunderts 30, 129.
 König Dr., Wilhelm Bundt 36, 86.
 Krane von, Traum und Wahrheit 27,
 315.
 Krieger, Billy Meier 29, 173.
 Krifowski Dr., Unsere Schätze — Unsere
 Kinder 26, 538.
 Kroll Dr., Der Aufbau der menschlichen
 Seele 32, 259.
 Kruse, Schwarzbrostesser 35, 203.
 Kuhlensbed, Giordano Brunos Erolei
 furori 26, 176.
 Kunowski von, Durch Kunst zum Leben
 36, 287.
 Kupfer von, Der Herr der Welt 25, 180.
 „ Irdischer 33, 172.
 Kühn Dr., Ausgewählte Essays von Non-
 taigne 31, 303.
 Kuest Dr., Quo vadis 31, 449.
 Laifo, D—Z Strafen 27, 485.
 Landau Dr., Unter jüdischen Proletariern
 25, 480.
 Landsberg Dr., Los von Hauptmann 32,
 213.
 Lehmann-Rußbüdt, Bedruf an Deutsch-
 lands junge Geister 36, 117.
 Peppmann, Mensch und Dichter 26, 388.
 Levi, Gesammelte Erzählungen und Mär-
 chen 31, 306.
 „ Neue Klassikerauszüge mozarischer
 Opern 26, 337.
 Levy, Philosophie der Form 35, 207.
 Lichtenberger, Der kleine Frott 36, 169.
 Linke Dr., Gedichte von Friedrich Höf-
 berlin 31, 131.
 Löns, Mein goldenes Buch 36, 407.
 Lory Dr., Ecolumench und Kampf ums
 Dasein 32, 470.
 Louis Dr., Giordano Bruno 30, 491.
 Lublinski, Literatur und Gesellschaft im
 19. Jahrhundert 33, 511.
 „ Neu-Deutschland 33, 511.
 Lutschawski, Seelenmacht 27, 86.
 Marcus, Das Frühlingsglück 32, 85.
 Maruse Dr., Diätetik im Altertum 27,
 533.
 Marholm, Der Weg nach Nidting 32,
 260.
 Marriot, Ubergeschichten 25, 481.
 Martens, Befreite Flügel 26, 485.
 Matthes, Rignos, Goethes Herz 34, 203.
 Maclair, L'Ennemie des Reves 30, 264.
 Mauerhof, Ursprung und Zweck der
 Porze 25, 396.
 Maupassant, Vater Milan 28, 473.
 „ Zwecklose Schönheit und
 andere Geschichten 27, 270.
 Mayer von, Die Bücher Rains vom
 ewigen Leben 26, 36.
 Meißner, Das Künstlerbuch 26, 436, 28,
 305, 30, 132.
 Meier-Gräfe, Germinial 29, 527.
 Meißel-Hess, Generationen und ihre Bild-
 ner 36, 407.
 Mey, Der Meistergesang in Geschichte
 und Kunst 31, 515.
 „ Die Musik als tönende Weltidee
 35, 322.
 Menura, Fable Blätter 30, 491.
 Merkl, Im Hörselberg 27, 315.
 Messer, Die moderne Seele 26, 314.
 „ Wiener Bummelgeschichten 31,
 274.
 Migerka, Auch eine soziale Aufgabe 26, 178.
 Michle Dr., Ray Javelan 33, 395.
 Möbius, Stefordriefe 31, 275.
 Mosker-Bruck, Die moderne Literatur 26,
 130.
 Mongré, Das Chaos in kosmischer Aus-
 lese 29, 222.
 Morburger, Im Wirbel 31, 450.
 Roszkowski, Pariser Bummel 32, 133.
 Müllerberger Dr., P. J. Proudhon 30, 266.
 Müller von, Gütermoral 28, 473.
 Müller Dr., Irrenärzte auf Irrewegen
 26, 214.
 Müller, G. H., Hainot 27, 316.
 Müller, H., Verteidigung und Ehrver-
 letzung 28, 167.
 Müllerer Dr., Dora Hornau: Jphigenie
 34, 134.
 Revere, „Holt fast“ 26, 130.
 Herrlich Prof., Ein Nachwort zum Dogma
 vom klassischen Altertum 26, 314.
 Herrlich Dr., Ein Reformator als epakter
 Forscher 35, 323.
 Reubürger Dr., F. Max Klingers Goethes
 Jugendfreund 28, 518.
 „ Radstlänge 33, 259.
 Reubürger Ferd., Der Reichskanzler in
 Rissingen 29, 391.
 Obß, Theorie und Praxis des Eheder-
 tehrs 27, 438.
 Oesteren von, Berlin 32, 259.
 Oppeln Bronikowski, Jryr. v., Der Schatz
 der Armen 25, 556.
 „ Die blaue Stunde 31, 131.
 „ Ein Abenteurer in Paris
 31, 449.

- Lypeln-Bronikowski, Richard Wagner der
 Dichter und Denker 27, 401.
 Orlow, Rache Wahrheit 26, 34.
 Ostwald, Bagabonden 32, 86.
 Paquet, Schutzmann Mentrup etc. 36, 490.
 Paul Dr., Mohammeds Lehre von der
 Offenbarung 26, 537.
 Peerdts, te, Das Problem der Darstellung
 des Momentes der Zeit in den Mythen
 der malenden und zeichnenden Kunst
 26, 129.
 Pieper, Gewerbe- und Industrieschutz II
 27, 88.
 Pilgrim, Geistlich 36, 170.
 Piper Dr., Soll die Hohkönigsburg neu
 aufgebaut werden? 34, 30.
 Plate Prof., Ueber die Bedeutung und
 Tragweite des darwinischen Selektion-
 prinzipes 30, 392.
 Plaghoff, Ernst Reman 35, 365.
 Poright, Die Studentin 34, 383.
 " Lametrie 31, 305.
 " Wie sollen wir Heimt. Heime
 verstehen? 27, 223.
 Pochhammer, Oblers Russisch-Litera-
 rische Rundschau 26, 129.
 " Symphonien, Die belieb-
 testen 25, 395.
 Prager, Bibliothek der Volkswirtschafts-
 lehre 27, 483.
 Rahmer Dr., Heines Krankheit und
 Leidensgeschichte 35, 121.
 Rappaport Dr., Spinoza und Schopen-
 hauer 28, 512.
 Rau, Die Ethik Jesu 29, 524.
 Rechter, Rauchringe 26, 314.
 Reichel, Gottlieb der Deutsche 34, 227.
 " Kleines Gottlieb-Denkmal 33, 510.
 " Die Meisterkrone 26, 177.
 Reibnitz, Zhr. von, Torso 32, 310.
 Reinhardt, Kennt die Bibel das Jenseits?
 31, 89.
 Reß, Farben 26, 538.
 Reuter, Ludwig Jacobowski 30, 264.
 Ritke, Zwei Prager Geschichten 27, 486.
 Rofe Dr., Die Griechen und ihre Sprache
 30, 133.
 Rudolf Dr., Medizin und Recht 27, 402.
 Ruskun, Die sieben Leuchter der Baukunst
 34, 29.
 Sachs, Ein Lebensmorgen 29, 174.
 " Worte der Seele 32, 133.
 Sad, Menschliche Gottes- und Weltan-
 schauung 29, 526.
 Saenger Dr., John Stuart Mill 35, 402.
 Saint-Victor de, Die beiden Klassen 29,
 224.
 Schafter; Hohe Politik 25, 265.
 Schandert, Burzen 35, 43.
 Schaufal Dr., Interieur aus dem Leben
 der Zwanzigjährigen 35, 120.
 Scheid, Kvalun 36, 118.
 Schering, Gustav Waja 31, 273.
 " Nach Damaskus 28, 306.
 " Oftern 36, 86.
 " Spießberg 26, 35.
 " Spießberg: Legenden 27,
 " Vor höherer Instanz 29,
 Schindberg, Die Lösung der Steu-
 erfrage 32, 577.
 Schiller Dr., Weltgeschichte 32, 84.
 Schlaf, Das dritte Reich 30, 391.
 Schlicht Zhr. von, Ein Leben in W
 30, 393.
 Schmidt Prof., Zur Reform der H
 schen Studien 32, 468.
 Schoeler Dr. von, Kritik der wissen-
 schaftlichen Erkenntnis 25,
 " Probleme 32, 470.
 Schoenau, Gesammelte Werke von
 de Raupassant 26, 387.
 Scholz von, Der Befruchtete 26, 486.
 " Der Gast 30, 131.
 Schreiber, Kinder der Nacht 32, 85.
 Schulte Dr., Faust und Goethe 33,
 Schurz Dr., Urgeschichte der Kultur
 395.
 Schünding, Göttinger Russen-Alma
 30, 490.
 Schüler, Gedichte 34, 228.
 Schwabe, Manuskriptzeitung für jäh
 Literatur 33, 307.
 Schwarz, Der Ungebändigte 35, 269.
 Schwemer Dr., Paphthum und Ka
 thum 32, 577.
 Seidel, Beiträge zur Kolonialpolitik
 Kolonialwirtschaft 28, 306.
 Seidl Dr., Moderner Geist in der
 schen Konfession 33, 511.
 Seiling Prof., Ernst Haedel und
 „Spiritus“ 34,
 " „Pessimistische Weis-
 sener 34, 30.
 Seterus Dr., Prostitution und Sta
 gewalt 27, 439.
 Simson, Strife 25, 126.
 Sincerus, Von der glücklichen med
 burgischen Verfassung 25, 88.
 Sparagnapant, 48 Lieber und Valf
 27, 579.
 " Fiat iustitia 29, 2
 Spemann, Spemanns Hauskunde 33,
 Sperling Dr., Ehrengericht und We
 nalreform 27, 86.

- Spohr, Kulturtal 30, 225.
 Steuber Prof., Das Haus Jagger 30, 228.
 Steinhilber Dr., Monographien zur deutschen Kulturgeschichte 30, 226.
 Steuball, Franzesco Nabda 26, 214.
 Stiefbauer Dr., Reichart von Neuenthal 34, 133.
 Stockhausen, Der Tod des Tintagiles 34, 228.
 Stöcker, Das Mädchengymnasium 26, 178.
 Straßburger, Von der Lieb 35, 401.
 Strindberg, Gustav Adolf 35, 364.
 Stritt, Mann und Frau 36, 85.
 Strobl Dr., Aus Gründen und Abgründen 36, 87.
 Svoboda Dr., Ideale Lebensziele 35, 268.
 Thal, Juliette Faustin 25, 89.
 Thiel, Ein Tag in Lebensheim 28, 347.
 Thiele, Dr., Hinauf zur bildenden Kunst 35, 441.
 Tille, Dr., Aus Englands Flegeljahren 34, 27.
 „ Yule and Christmas 28, 92.
 Tüchtem, Dr., Zur Psychologie des Willens 35, 364.
 Ueberhorst, Amethysta 26, 34.
 „ Reifepflanzen 31, 274.
 Uellenberg, Zum Strande der Seligen 36, 117.
 Urban, Roberne Essays aus Kunst und Literatur 34, 382.
 Verein Breslauer Dichterschule, Der Osten 34, 382.
 Voigt Diederichs, Unterstrom 35, 490.
 Volkmann, Meer und Küste 35, 42.
 Wagner, Dr., Studien und Skizzen aus Naturwissenschaft und Philosophie 28, 305.
 Wahl, Dr., Kurze Erklärung der Ethik von Spinoza 29, 527.
 Walde, vom, Vinzenz Prießnitz 26, 485.
 Walloth, Ein Sonberking 36, 170.
 Walther, Bismarck in der Kavitätur 26, 539.
 Wege, vom, Zwei Belträttsel 30, 227.
 Weisengrün, Dr., Das Ende des Marxis- mus 27, 269.
 „ Der Marxiemus 32, 308.
 Weider, Dr., Die Heiterethei 33, 174.
 Wengrow, Grundzüge der Geschichte der neuesten russischen Literatur 27, 434.
 Wiegler, Baudelaire und Verlaine 30, 264.
 Wörmann, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker 33, 396.
 Wolf, Meine Wanderungen in China 34, 293.
 Wolff, Dr., Ziehens kaufmännische Real- lesehücher 28, 513.
 Wolff, G. und Joh., Khasver 27, 438.
 Wrede, Fürst von, Die Goldschilde 33, 343.
 Wülfcher-Beckh, Italische Städtefagen und Legenden 31, 91.
 Zabel, Zur modernen Dramaturgie 30, 131.
 Zapp, Madame Amethysta 30, 489.
 Zeitler, Dr., Nießches Aethheit 35, 208.
 Zell, Dr., Polypphem ein Gorilla 35, 490.
 Zimmer, Dr., Meyers Volksbücher 34, 562.
 Zweig, Silberne Seiten 35, 121.
Zemerau, Alf.
 Ghewond Alifan 25, 482.
Zermage, Graf Mich.
 Ungarn am Scheidewege 28, 335.
Zerbacs, Franz.
 Dostojevskij 31, 256.
 Guistard, Robert 35, 190.
 Heimathkunst 32, 328.
 Kämt, der Fall 31, 64.
 Urq, Pesser 33, 331.
Zetti, Auguste.
 Leo XIII. und sein Nachfolger 28, 329.
Zinkewicz, G.
 Legende des Seefahrers, die 35, 364.
Zfram, Amalie.
 Rose, eine 25, 38.
Zparagnapane, Gaudenz.
 Rechtsanwalt, der 36, 205.
Ztead, William T.
 Britanniens Demüthigung 30, 97.
Stein, Ludwig.
 Kant und der Jar 25, 106.
 Kulturphilosophie 29, 492.
 Sozialreform, Deutsche 36, 457.
 Weltpolitik, deutsche 35, 331.
 Zukunft, deutsche 36, 391.
Steinhügel, Jul.
 Wissenschaft und Praxis 26, 303.
Steinlich, Ost.
 Agrarcrisis in Großbritannien, die 29, 218.
Steinde, Jul.
 Homer bei Salomo 36, 38.
Stoedter, Helene.
 Nießches Frauenfeindschaft 34, 428.
Stradoniz, Steph. Refule von.
 Ebnbürtigkeit der Kaiserin, die 32, 454.
 Thronfolgekreit, der lipptische 31, 550.

- Strecker, Carl.**
Hamburger Theater 35, 319.
- Streuber, Gefängnißaufseher 33, 75.**
- Strindberg, Aug.**
Jardin des Plantes 33, 418.
Pflanzen Nerven? haben die 30, 256.
Sinneseinbrüche, verwirrte 28, 32.
- Ströbel, Heinr.**
Sozialdemokratie und Konsumvereine 29, 257.
- Stuqin, Jos.**
Litauen, im russischen 26, 171.
Schlagbaumes, jenseits des 29, 255.
- Suttner, V. von.**
Die Waffen nieder! 27, 326.
- Szue, Theod.**
Frühlingsbild 34, 475.
Gebichte, drei 30, 380.
Leuz 35, 180.
Memoriam, in 27, 135; 28, 333.
Pilgerfahrt 33, 470.
Sainte Marie-Madeleine aux roses 32, 151.
Schmitter, der 28, 360.
Venedig 31, 69.
Verse 36, 168.
- Tauber, Rud.**
Handlungsgehilfen, die Noth der 30, 292.
- Tarde, Gabriel.**
Verbrechen, das 35, 71.
- Tilgenius, H. v.**
Spätsich 29, 170.
- Tilla, Jul.**
Chemie am Ende des Jahrhunderts, die 29, 344.
- Thomalla, Rob.**
Orientkolonien, gegen die 27, 583.
- Tille, Hier.**
Burenkrieg in Großbritannien, der 32, 137.
England, das heutige 32, 510.
Haust-Ausstellung, eine 28, 254.
Haust II in der Kunst 35, 103.
Jahrhundert, das neue 29, 545.
Jahrhunderts, der Beginn des nächsten 30, 425.
Literatur, katholische 33, 365.
- Tille, Armin.**
Italien und Deutschland 35, 349.
Jubeljahr, das päpstliche 33, 189.
Renaissance, die 31, 72.
- Tollstov, Vem.**
Ausweg? wo ist der 34, 284.
Friedenskonferenz, die 27, 332.
Witzige Getränke 25, 421.
- Transvaalkrieges, während des 30, 374.
Wissenschaft, moderne 32, 546.
- Topelius, Jakobus.**
Jupiters Röchlein 29, 128.
- Torn, Leo von.**
Karriere 31, 473.
- Trost, Carl.**
Frauenarbeit und Kulturideal 29, 209.
Fürstenspiegel 28, 348.
- Tschchow, Anton.**
Apothekerin, die 31, 159.
Betrunken 35, 24.
Orden, der 27, 574.
Peitschwege, der 26, 119.
Rothschilts Weige 25, 398.
- Urban, Erich.**
Papagei, der 31, 300.
Wagner-Katzen 26, 115.
- Urban, Georg F.**
Americas Europaisirung 29, 461.
Deutsch-Amerika 35, 67.
Mac Kinley oder Bryan 33, 72.
Monroe-Doktrin, die 31, 202.
Stovepipe Pen 25, 309.
Thalia in Amerika 28, 342.
Yankee, der angeräucherte 32, 300.
- Vanderveelde, Emile.**
Sozialismus und Kunst 33, 359.
- Velde, Georg van de.**
Eindrücke, pariser 33, 14, 34, 195.
Erklärung 36, 123.
Renaissance im Kunstgewerbe, die 34, 532.
- Verworn, Max.**
Thierische Hypnose 29, 554.
Vitalismus und Resozialismus 27, 29.
- Vosberg-Nesow, Max.**
Handelstammern im Ausland, deutsche 31, 33.
- Wagner, Hans.**
Kolonialbeamte 34, 107.
- Weisen, Hier. von.**
Comete Novelli 31, 395.
- Weiß, H. G.**
Weltreiche, drei 34, 219.
- Weissengrün, Paul.**
Komplikation, die soziale 28, 450.
- Wendringer, Rich.**
Strindberg, der neue 34, 433.
- Werkmeister, Wihl.**
Burne-Jones 31, 307.
- Wener, Rich. W.**
Hebbels Nachlaß, aus 25, 326.
Hebbel, neues von 28, 192.
- Wey, 29416.**
Schlegel-Lied 36, 222.

- Wickström, Viet. Hugo.**
 Skizzen, drei 27, 174.
Wien, Michel von.
 Kustria, Feltz, 27, 302.
 Kraft, der galizische 28, 171.
 Politik der Deutschen in Oesterreich, die
 30, 209.
Wigand, Kurt.
 Breitenkoller 31, 486.
Wilke, Oscar.
 Eremit, der 35, 454.
Wilhelmj, Arth.
 Laboratorien 35, 122.
Windeck, O. von.
 O Ihr Rechtgläubigen 29, 388.
Windholz, J. v.
 Katalauer Herbsttage 25, 173.
Wit, Augusta de.
 Apfelsinen 34, 378.
Witting, Julian.
 Justizchronik 34, 83.
 Kriminal-Vertheidiger 33, 494.
- Wirth, Albrecht.**
 Orient und Occident 34, 416.
Wohlbold, O.
 Juden, vom Wesen der 27, 398.
Wolf, Eugen.
 Bismarck-Eule, eine 26, 127.
 Saharet, die 20, 308.
 Sommerfrischen 27, 475.
Wolf, Adolf.
 Bey, Franz 32, 351.
Wolf, Hans.
 Albert, Michael 28, 408.
Wöllin, Geinr.
 Selazquez 28, 446.
York-Steiner, Geinr.
 Mann und die Mode, der 30, 173.
Zapp, Arth.
 Schriftstellerleiden 25, 299.
Zendrini, Paolo.
 Carducci, Giosuè 27, 342.
Zimmern, Helen.
 Enrico Ferri 25, 352.

